



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen

81. Jahrgang

3/18

**Reichsbürger
Ein Randphänomen rückt in den Fokus**

**Verkaufsstrategien in der Esoterik-Szene
Eine Analyse**

**Begegnung von Christen und Muslimen
Ist Selbstzurücknahme ein geeigneter Weg?**

Stichwort: Toleranz

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

IM BLICKPUNKT

- Benjamin Heimerl
Die Szene der Reichsbürger
 Ein gesellschaftliches Randphänomen rückt in den Fokus 83

BERICHTE

- Philipp Kohler
Verkaufsstrategien in der Esoterik-Szene
 Analyse eines Vortrags bei den Esoterik-Tagen in Stuttgart 92

INFORMATIONEN

- Interreligiöser Dialog**
 Selbstzurücknahme ist kein verheißungsvoller Weg
 Zum Synodenbeschluss der EKlR zur Begegnung von Christen und Muslimen 99

- Theologie**
 Thementag „Macht alle Völker zu meinen Jüngern!“
 Christliche Missionsverständnisse im Gespräch 100

- Kirche**
 Erdgeist „Aisa“ sorgt für Streit beim Weltgebetstag der Frauen 102

- Mormonen**
 Mormonen trotzen dem Jugendwahn:
 Russell M. Nelson 93-jährig zum Präsidenten berufen 105

- Alternative Medizin**
 3. Kongress „Spirit of Health“ in Berlin 106

- Gralsbewegung**
 „Im Lichte der Wahrheit“. Ein Gesprächsabend 107

STICHWORT

- Toleranz** 110

BÜCHER

- Rainer Hagencord / Helga Kretschmar (Hg.)*
Jahrbuch Theologische Zoologie, Band 2/2017:
Das Tier in Religion, Kultur und Ethik
Neue Wahrnehmung des Tieres in Theologie und Spiritualität 114
- Yassir Eric*
Hass gelernt, Liebe erfahren
Vom Islamisten zum Brückenbauer 116

Benjamin Heimerl, Eppstein

Die Szene der Reichsbürger

Ein gesellschaftliches Randphänomen rückt in den Fokus¹

Es begann als Randnotiz und wurde zu einer der meistdiskutierten Meldungen im Jahr 2016: Im bayerischen Georgensgmünd starb ein Polizist bei einem Einsatz. Es wurde bekannt, dass der Täter hinter der Tür auf die Beamten gewartet hatte, mit schusssicherer Weste, geladenen Waffen und dem festen Entschluss, sich gegen die „Eindringlinge“ zur Wehr zu setzen – was er mit tödlicher Gewalt auch tat. Wolfgang P., der im Laufe des Einsatzes festgenommen wurde, nannte sich selbst „freier Mensch P.“ und war fest in der Szene der sogenannten „Staatenlosen“ und „Selbstverwalter“² verankert. In mehreren YouTube-Videos bezeichnete er die Bundesrepublik als illegitimes Gebilde und prophezeite, dass es schwere Gefechte geben werde. Inzwischen wurde er wegen Mordes erstinstanzlich verurteilt.

Das Thema der Reichsbürger wurde mit dieser Tat schlagartig auf die mediale Tagesordnung geworfen und wird seitdem intensiv diskutiert. Dabei fällt auf, dass die meis-

ten Analysen journalistischer Natur sind oder sich auf altbekannte Muster stützen, die in der Regel die Reichsbürger in einer paranoid-querulatorischen Ecke verorten und dabei ihr gefährliches Potenzial unterschätzen: Im Laufe der Ermittlungen gegen P. wurden immer mehr Fälle bekannt, in denen Angehörige der Szene Widerstandshandlungen verübten und dabei auch teils gewalttätig gegen Polizeibeamte und andere Staatsbedienstete voringen. Aus diesem Grund werden Reichsbürger und Selbstverwalter seit Ende 2016 vom Bundesamt für Verfassungsschutz als Beobachtungsobjekt geführt; fast alle Landesämter für Verfassungsschutz folgen dieser Einordnung (Goertz/Goertz-Neumann 2017, 146). Allein in Hessen wird die Zahl derjenigen, die in diesem Umfeld verortet werden, im Jahr 2017 auf rund 700 geschätzt (Hessisches Ministerium des Innern 2017, 6).

1 Ursprünge der Szene

Reichsbürger sind kein Phänomen der letzten Jahre. Versatzstücke der Szene lassen sich bis in die 1980er Jahre zurückverfolgen. Wolfgang Ebel, selbsternannter Reichskanzler und Generalbevollmächtigter des Deutschen Reiches (in Personalunion auch Reichspräsident), sah sich in seiner Funktion, scheinbar legitimiert durch die „Haupt-siegermacht USA“, dazu genötigt, Dekrete zu verfassen, Gesetze zu erlassen und sogar Todesurteile zu verfügen. Als Chef der „Kommissarischen Reichsregierung“

¹ Die Grundlage dieses Artikels bildet ein Beitrag des Autors in: Kriminalistik. Unabhängige Zeitschrift für die kriminalistische Wissenschaft und Praxis (5/2017, 313-318).

² Die Begriffe Selbstverwalter, Staatenleugner, Staatenlose (Selbstbezeichnung) und Reichsbürger werden in diesem Artikel synonym verwendet: Versuchen Selbstverwalter beispielsweise, aus den Strukturen der Bundesrepublik „auszutreten“, argumentieren Reichsbürger in Richtung des Fortbestandes eines Deutschen Reiches. Die Grenzen zwischen beiden Phänomenen sind nach aktueller Einschätzung, der an dieser Stelle gefolgt wird, „fließend“ (Goertz/Goertz-Neumann 2017, 145).

herrschte er über einen Zirkel zumeist älterer Herren, die in einer entrückten Welt die Restauration des Deutschen Reiches herbeifantasierten (Beckmann/Lamberty/Seidler 2017, 4f).

Was als skurrile Freizeitmarotte anmutet, hat seine Ursprünge und eine entsprechende Blaupause in England. Dort gründete 1967 der ehemalige Offizier der britischen Armee Paddy Roy Bates seinen eigenen Staat „Sealand“, knapp drei Seemeilen vor der britischen Küstenlinie. Das Besondere an diesem Fall: In einem Rechtsstreit mit dem britischen Staat (es ging immerhin um den Verdacht des illegalen Schusswaffengebrauchs) stellte die Justiz die eigene Nichtzuständigkeit fest, da Sealand nicht auf dem Boden der Krone liege und damit nicht der britischen Justiz unterworfen sei: ein scheinbarer Präzedenzfall, der aktuell immer noch gerne herangezogen wird (juristisch dazu: Urbaneck 2015).

Wolfgang Ebel wird in Betrachtungen zur Reichsbürgerszene gerne als historischer Kronzeuge einer Bewegung herangezogen, die im Kern von dem Narrativ lebt, die gegenwärtige Bundesrepublik sei kein souveräner Staat, sondern lediglich ein Verwaltungskonstrukt, gerne zum Beispiel eine privatwirtschaftliche GmbH.

Die Reichsbürger der Gegenwart sind schleichend zu einer veritablen gesellschaftlichen Subströmung herangewachsen, die sich vor allen Dingen dadurch kennzeichnet, dass sie eine allumfassende Schein-Ideologie entwirft, die in ihrer Spannweite zahlreiche Ideen, Anschauungen und parareligiöse Konzepte vereint: Von Chemtrails-Verschwörern bis zu ideologisch tief im Neonazismus verwurzelten Menschen findet ein jeder³ seinen individuellen Echoraum innerhalb der Subkultur.

³ Frauen sind in der Reichsbürgerbewegung selten anzutreffen, wenngleich sie in polizeilichen Statistiken besonders im Feld der „Vielschreiberei“, also der intensiven schriftlichen Auseinandersetzung mit

2 Strukturen in der Bewegung und das Problem der Analyse

Über Reichsbürger und ihre Motive liegen aktuell nur wenige gesicherte Erkenntnisse vor. Sie haben die weitgehende Verborgenheit ihrer Existenz zu einer Tugend gemacht. Im Gegensatz zu rechten Ideologen traten sie bisher nur selten öffentlich in Erscheinung und behalten ihre Ideologie, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt, für sich.

Die gegenwärtigen Erkenntnisse setzen sich hauptsächlich aus der Analyse szenetypischer Eigenpublikationen der Reichsbürger und existierender Analysen aus (u. a.) der Psychologie zusammen (Keil 2015, 39-92). Die ideologische Zergliederung der Bewegung macht es besonders schwierig, das Phänomen in seiner gesamten Spannweite zu vermessen und wissenschaftlich-kritisch zu beschreiben. Die Schwierigkeit beginnt bereits bei dem internen Problem der Szene, dass zahlreiche Gruppen um die Beantwortung der Frage rivalisieren, welche historischen Zeiträume als Fixpunkte der Gegenwart der Reichsbürger zu gelten haben. Das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ wird ebenso argumentativ beschlagnahmt wie das Deutsche Reich in seinen Grenzen von 1871; Hitlerdeutschland zu Zeiten der letztmaligen völkerrechtlichen Anerkennung vom 31.12.1937 wird zu gegebenen Anlässen ebenso als Referenzpunkt erzwungen wie der weiteste geografische Punkt des Angriffs der Deutschen Wehrmacht auf Russland 1941/1942 (Caspar/Neubauer 2012, 529-537).

Diese Fragmentierungen, die grundsätzliche Heterogenität der Szene und teils erbittert geführte, auch persönliche Schlachten schwächen die strukturelle Kampagnenfä-

Behörden, mit knapp 25 Prozent überrepräsentiert sind (vgl. Polizeipräsidium Brandenburg 2016, 13f).

higkeit der Reichsbürgerszene dauerhaft. Aus der Innenansicht der Gemeinschaft heraus werden diese Zerwürfnisse, in einer verschwörungstheoretischen Vorstellung, selbstredend von Agenten des „BRD-Systems“ herbeigeführt und zentral gesteuert (Keller 2017, 48).

Wenngleich das Personenpotenzial der Reichsbürgerszene weiterhin wächst, so sind derzeit keine Vereinheitlichungsbestrebungen erkennbar, die darauf schließen ließen, dass sich das Milieu in naher Zukunft in diese Richtung organisiert. Aus Sicht der Strafverfolgungsbehörden ist das eine nicht zu unterschätzende Gefahr, da hier eine Szene entsteht, die in ihrer inneren Architektur nicht überschaubar, damit kaum beobachtbar und kontrollierbar ist. Gerade die Neigung zu einer „Schläferzellen-Organisation“ – die Forschung spricht an dieser Stelle von „reaktiven Reichsbürgern“, also Menschen, die sich nicht aktiv als Reichsbürger zu erkennen geben – unterstreicht diese Herausforderungen für Polizei und Justiz und stellt auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Phänomen vor das entscheidende Problem, dass eine strukturierte Analyse schwierig ist.

Mit dem Versuch der Beschreibung und Analyse des Phänomens der Reichsbürger ist der Anspruch verbunden, Zahlen und Statistiken zu präsentieren. Grundsätzlich gilt, dass Strafverfolgungsbehörden in internen Verfahren operieren, die nicht mehr zulassen (können) als eine allgemeine Trendbeschreibung über ein Phänomen. So ging der Verfassungsschutz 2016⁴ von bundesweit 10 000 Anhängern aus, was 2017 auf 15 000 (davon ca. 900 Rechtsextremisten) korrigiert wurde.⁵

Die Medien haben durch die umfangreiche Berichterstattung zur Thematik der Reichs-

bürger eine (unfreiwillige) Agenda-Setting-Funktion wahrgenommen und konnten damit indirekt Einfluss auf die Wahrnehmung der Thematik innerhalb der Strafverfolgungsbehörden nehmen: Eine Vielzahl teils älterer Berichte hat dazu beigetragen, dass der Eindruck entstand, hier habe sich ein völlig neues, massenartiges Phänomen Bahngebrochen. Dieser selbstreferentielle Kumulations-Effekt im Agenda-Setting der Medien hat dazu geführt, dass mehr Menschen eine oberflächliche, aber spürbare Sensibilisierung für das Thema erfahren haben und sich verpflichtet sahen, entsprechende Vorgänge den Behörden zu melden, was wiederum die Aufmerksamkeit dieser auf das scheinbar neue und scheinbar massenartige Phänomen lenkte.

Dieser Spillover-Effekt hat dazu geführt, dass sich Behörden näher mit dem Phänomen auseinandersetzen mussten und sich, um Handlungssouveränität zu demonstrieren, um Leitfäden, Handreichungen und letztlich Übersichten bemühten. Die in den Übersichten genannten Zahlen basieren jedoch ihrerseits fast ausschließlich auf Meldevorgängen aus polizeilichen Ermittlungen, und diese waren, wie bereits gezeigt, stark geprägt von einer zunehmenden „Awareness“ innerhalb der Bevölkerung, was die Präzision der zusammengetragenen Zahlen zumindest fragwürdig erscheinen lässt.

Die Frage, ob sich die Zahl der Staatenleugner tatsächlich erhöht hat, kann nicht beantwortet werden. Sicherlich hat die gestiegene Aufmerksamkeit dazu geführt, dass sich zahlreiche Menschen mit der Szene beschäftigen; ob diese sich im Anschluss daran der Szene zugehörig fühlen, muss geprüft werden. Seriöse und belastbare Zahlen können erst nach einer gewissen Zeit der arbeitsalltäglichen Beschäftigung mit der Szene und der wissenschaftlichen Analyse geliefert werden.

⁴ Vgl. Bundesministerium des Innern (Hg.): Verfassungsschutzbericht 2016.

⁵ Vgl. Bundesamt für Verfassungsschutz 2018.

3 Ideologische Überzeugungen und gängige „Argumente“

Es fällt auf, dass in der Szene viel „Papier“ produziert wird, in der Regel durchsetzt mit überwertigen („fixen“) Ideen und wahnhaft anmutenden gedanklichen Konstrukten oder einem hohen Detailfetisch: kein selbst-ernanntes Fürstentum, keine Selbstverwaltung, kein Königreich, das ohne eigene Proklamationen, Standpunkte und/oder selbst geschriebene Verfassungen auskommt; kein „König“, „Fürst“ oder „Reichsverweser“, der nicht seine Vorstellungen über sein gegenwärtiges Wirken oder das Zustandekommen „seines“ Königreiches in Buchform anderen Menschen zur Verfügung stellt. So ist auch die Zahl der sogenannten „Vielschreiber“ hoch, sie erstellen und senden „umfangreiche, aber völlig abwegige Stellungnahmen und Ausarbeitungen zur Rechtslage an Behörden und Gerichte ...“, möglicherweise in der Erwartung, die Arbeit der Behörden dadurch zu beeinträchtigen und Entscheidungen schlussendlich zu ihren Gunsten ausfallen zu lassen“ (Verfassungsschutz Sachsen, 13).

Alle Reichsbürger eint, dass sie nur wenige gemeinsame ideologische Grundlinien aufweisen, mit denen wir sie in einem gesellschaftlichen Koordinatensystem auf- und wiederfinden könnten. Sicherlich gibt es Versatzstücke einer nationalistisch-konservativen Idee, gepaart mit (zumeist auch antisemitischen) raumorientierten Vorstellungen über ein Konstrukt biologisch fundierter Staatlichkeit. Aber bereits diese vorsichtigen Vorstellungen über eine mögliche gemeinsame ideologische Klammer exkludieren große Teile der Szene definitorisch. Es gibt jedoch einige Argumente, die innerhalb der Szene der Selbstverwalter immer wieder auftauchen. Sie werden im Folgenden mit dem Hinweis präsentiert, dass sie in ihrer konkreten Ausgestaltung erheblich differieren können.

3.1 Die nicht existente Bundesrepublik

„Das (Sieger-)Konstrukt BRD ist kein Staat (sondern eine GmbH).“ Das „Argument“, die Bundesrepublik sei kein legitimer Staat, sondern ein privatwirtschaftliches Konstrukt,⁶ ist eine zentrale Unterstellung der Selbstverwalter-Szene. Solange der Einzelne keine rechtsgültigen Geschäftsbeziehungen mit dieser GmbH vereinbart hat, sind alle scheinbaren Verpflichtungen wie das Entrichten von Steuern obsolet. Um dieses „Argument“ zu untermauern, wird immer wieder die Existenz der BRD GmbH mit Sitz in Frankfurt am Main herangezogen: Tatsächlich gibt es eine „Bundesrepublik Deutschland – Finanzagentur GmbH“ mit Sitz in Frankfurt (www.deutschefinanzagentur.de). Diese ist jedoch als GmbH in hundertprozentigem Besitz des Bundesministeriums der Finanzen in Berlin und erleichtert es der Bundesbehörde zu wirtschaften, wenn es z. B. um die Platzierung von Bundesanleihen geht. Reichsbürger leiten aus der bloßen Existenz dieser GmbH ab, dass die Bundesrepublik in Gänze ein privatwirtschaftliches Konstrukt sei und damit nicht berechtigt, Steuern, Gebühren und sonstige Abgaben zu erheben (Neugebauer 2017, 81ff). Daraus wird das vermeintliche Recht der Selbstverwalter abgeleitet, keine Steuern zu zahlen und keine Gebühren zu entrichten. Die Organe des „Konstruktes BRD GmbH“ (vornehmlich der Ordnungsapparat und die Justiz) werden als feindliche Macht angesehen, die scheinbar widerrechtlich Enteignungen vornimmt und somit bekämpft werden kann/muss. Von hier aus ist es dann nur noch ein kleiner Schritt zu „Aufrüstung und Selbstschutz“ und letztlich zu der Konsequenz, sein Reich eben auch mit den Mit-

⁶ Innerhalb der Szene häufig auch ohne den Appendix GmbH.

teln dieser Aufrüstung verteidigen zu dürfen bzw. zu müssen.

3.2 Antisemitische Stereotype

Im Argumentationskomplex der nicht existenten Bundesrepublik finden sich zahlreiche Vorstellungsbilder, die sich im Bereich des Antisemitismus verorten lassen (Lamprecht 2016, 83ff). Verbunden mit der Auffassung, die BRD sei eine GmbH, ist die Vorstellung, dass allein kapitalistisch getriebene Interessen das Handeln der Politik steuern und im Hintergrund jene die finanziellen und damit auch politischen Strippen ziehen, die auch international politisch wie finanziell verdeckt Einfluss nehmen.⁷ Eine wahnhaftes Autosuggestion, die an antisemitische Stereotype des angeblich politisch allumfassend verantwortlichen Zionismus anknüpft und schon immer Teil antijüdischer Vorstellungsbilder durch „dämonisierende oder stereotype Anschuldigungen gegen Juden oder die Macht der Juden als Kollektiv“⁸ war und durch Umwegkommunikation Einzugs in den Rechtspopulismus der Gegenwart hält (Rathje 2017, 133f).

3.3 Die „Malta-Masche“

Reichsbürger und Staatenleugner behaupten: Namhafte Spitzenpolitiker haften mit ihrem Privatvermögen für die BRD GmbH und sind im Schuldenregister verzeichnet. Immer wieder versuchen Reichsbürger, ihre Argumente mit offiziellen oder offiziell klingenden Dokumenten, Datenbanken oder

anderen Verzeichnissen zu untermauern. Gerne herangezogen wurde bisher der UCC, der Uniform Commercial Code, das Schuldenregister der USA: Jeder „interessierte Bürger“ konnte sehen, dass sowohl Angela Merkel als auch der ehemalige Bundespräsident Joachim Gauck dort verzeichnet sind. Eigentlich nicht möglich, wenn die BRD doch angeblich ein Staat und eben keine GmbH ist?

Hintergrund ist ein einfacher „Budenzauber“ mit der sogenannten „Malta-Masche“: Reichsbürger und andere beantragten die Aufnahme einer von ihnen gegründeten (fiktiven) Firma in das US-Firmenverzeichnis; zumeist funktioniert das online recht unkompliziert und kostet lediglich einen geringen Beitrag. War die Firma dort registriert, ließ sich ein Eintrag in das US-Schuldenregister UCC veranlassen. Die vermeintlichen Schulden können beliebig hoch und z. B. auf Fr. Dr. Angela Merkel, Berlin, eingetragen sein (Justizministerium Sachsen, 2017). Die im US-Firmenregister verzeichnete Firma trat dann die Schulden an eine (von einem Gesinnungsgenossen gegründete) Firma auf Malta ab (Pegasus International Incasso Limited). Die maltesische (Briefkasten-)Firma konnte bis zu Beginn des Jahres 2017 dann, gestützt durch geltendes EU-Recht, einen Schuldtitel bei einem deutschen Gericht beantragen. Die Besonderheit lag dabei im maltesischen Justizwesen: Einer bestimmten Form der Forderung muss man dort spätestens nach 30 Tagen persönlich widersprechen. Unterblieb dies, wurde die Forderung automatisch vollstreckbar. Diese Zahlungsaufforderung konnte bisher theoretisch auch vollstreckt werden, was allerdings, laut Auskunft der Bundesregierung, in keinem Fall gelingen konnte (Deutscher Bundestag: Drucksache 18/9161). Nach Protesten des deutschen Richterbundes und anderer Spitzenverbände wirkte die Bundesregierung in Gesprächen mit den maltesischen Behörden

⁷ Rensmann (2004, 20) fügt zu dem Begriff des Antisemitismus außerdem hinzu: Ein „Ensemble von Vorurteilen, Klischees, fixierten kollektiven Bildern, binären Codes und kategorialen Attribuierungen sowie diskriminierenden Praktiken gegenüber Juden“.

⁸ www.antisem.eu/eumc-arbeitsdefinition-antisemitismus/; www.themen.palaestina-heute.de/Antisemitismus/EU_Draft/deutsche_Version/Arbeitsdefinition_EU_deutsch.pdf (Abruf der Internetseiten: 9.1.2018, wenn nicht anders angegeben).

darauf hin, dass künftig Forderungen dieser Art von Malta aus nicht mehr weitergeleitet werden. Den Umstand der Eintragung in ein Schuldenregister nutzen Angehörige der Reichsbürger-Szene jedoch nach wie vor, um zu „beweisen“, dass das führende Politikpersonal der Bundesrepublik in Wahrheit mit dem Privatvermögen für die „BRD GmbH“ haftet.

3.4 Hierarchieumkehr

Auffällig in der Kommunikation mit Reichsbürgern ist, dass konstant der Versuch unternommen wird, die Last der Beweisführung von den Reichsbürgern auf die staatlich handelnden Akteure zu verlagern: Nicht der Angehaltene hat sich auszuweisen, sondern der Polizeibeamte muss nachweisen, dass er im Besitz einer Legitimation ist, die sein Handeln auf eine gesetzliche Grundlage stellt. Nicht die Verwaltung hat auf eine Rechtsbehelfsbelehrung im Zuge eines Aktes zu verweisen, sondern muss ihrerseits eine Beweisführung antreten, an deren Ende sie belegt, dass ihr Handeln rechtmäßig ist. Dahinter steht der Versuch, durch Verunsicherung, Drohung und Einschüchterung eine kommunikative Hierarchieumkehr zu bewirken: Nicht mehr die Verwaltung, die BRD GmbH, hat das Sagen, sondern die Reichsbürger bestimmen. Diese ergreifen damit das Heft des Handelns und verlassen (kurzzeitig) ihr irriges Selbstbild vom Opfer einer Verschwörung.

4 Zur Funktion von Verschwörungstheorien

Verschwörungstheorien nehmen in den Vorstellungswelten der Reichsbürger einen breiten Raum ein. Viele Menschen empfinden und verstehen die Gegenwart, in der wir leben und uns tagtäglich begegnen, als einen Zustand hoher Widersprüchlichkeiten und großer Ungerechtigkeit. Es fällt

zusehends schwer, sich in einer Welt zu orientieren, in der sich altbekannte Muster als nicht mehr verlässlich erweisen. Verschwörungstheorien setzen genau hier an und unternehmen den Versuch, alltägliche Erfahrungen der Enttäuschung, der Angst vor der Zukunft und der Frustration in einen größeren sinnstiftenden Zusammenhang zu überführen, um damit dem Einzelnen zu demonstrieren, dass überhaupt noch Muster der Erklärung existieren. Verschwörungstheorien ebnen zudem einen Weg, sich mit der eigenen Schuld an einer Situation nicht mehr befassen zu müssen, sondern die eigene Verantwortung an einem Sachverhalt zu delegieren an „höhere Mächte, die im Verborgenen wirken“. Verschwörungstheorien greifen in der Regel auf die einfachsten Erklärungsmuster eines gesellschaftlichen Problems zurück und laden sie mit einer Erzählung auf, die der einzelne Mensch natürlich nicht verifizieren kann, die er aber nachvollziehen kann und versteht und sich dabei in jenen Gefühlen bestätigt sieht, von denen er schon immer im eigenen Empfinden überzeugt war: „Ich bin nicht schuld an meiner eigenen Lage! Schuld sind andere!“ Die Externalisierung von Schuld und Verantwortung eröffnet dann die moralische Grundlage für den eigenen Kampf gegen jene Mächte.

5 Heilserwartung

Zahlreiche Elemente und Protagonisten der Reichsbürgerbewegung greifen esoterische Denkmuster auf und enthalten Heilserwartungen.⁹ „Eines Tages, wenn das Besatzerkonstrukt BRD aufgelöst sein wird, sind wir die Auserwählten!“ Solche oder ähnliche Aussagen setzen in mantraartiger Wiederholung in der Szene der Reichsbürger der

⁹ Vgl. etwa die führenden Exponenten der Reichsbürgerszene Axel Stoll (s. MD 9/2017, 347f) und Peter Fitzek (s. MD 1/2013, 30f; 1/2014, 28), die sich auch als Esoterikunternehmer betätigen.

oft als unüberwindlich erscheinenden Gegenwart ein fiktives Narrativ entgegen, das in eine Art Neuzeit-Erwartung übergeht. Reichsbürger glauben fanatisch an ihre eigenen Neo-Mythen. Die Heilserwartung („Nach dem Umsturz herrschen wir!“) ist zentral in der Szene der Staatenleugner. Sind Reichsbürger als Teil einer quasi-religiösen Gemeinde zu verstehen? Neben der Heilserwartung gehen noch weitere Charakteristika in diese Richtung: Reichsbürger setzen sich eigene Rituale; es existieren z. B. konfessorische Initiationsriten wie das Abfassen und Veröffentlichen einer eigenen „Lebenderklärung“, die, bezeugt und „beglaubigt“ von anderen Angehörigen der Szene, mit Fingerabdrücken gesiegelt an Behörden und Zeitungen versandt und damit „wirksam“ wird. Zudem existieren ausgesuchte „quasi-spirituelle Führer“.

6 Zum Umgang mit Reichsbürgern¹⁰

Der Umgang mit Staatenleugnern erfordert ein hohes Maß an Sensibilität und Hintergrundwissen. Grundsätzlich gilt: Personen, die sich diesem Milieu zugehörig fühlen und zugehörig zeigen, haben schon einen langen Weg der Autodidaktik hinter sich und sind in der Regel tief in ihren Überzeugungen verwurzelt. Und sie entwickeln nicht selten ein hohes Maß an missionarischem Eifer. Das sollte man sich immer vergegenwärtigen, wenn man in einen Austausch mit ihnen tritt.

Reichsbürger verstehen sich als verschworene Elite in einem Zeitalter vermeintlicher Verfolgung und linker Gesinnungsdiktatur. Sie werten jeden Angriff vor allem als Versuch, die von ihnen erkannte Wahrheit zu

unterdrücken. Jeder Kritik unterstellen sie in erster Linie die Absicht, ihr Anliegen in Gänze zu diskreditieren. Man sollte erst gar nicht den Versuch unternehmen, Menschen aus dieser Szene argumentativ zu überzeugen. Der Umstand, dass sie bis zu dem Zeitpunkt, an dem Behördenvertreter auf sie treffen, in der Regel schon einen langen Weg hinter sich haben, erschwert einen eindeutigen Blick auf ihre Situation und die Inhalte, mit denen sie sich umgeben. Jedes inhaltlich beantwortete Schreiben provoziert lediglich ein weiteres. Trotzdem sind Behörden auch im Umgang mit Reichsbürgern dazu verpflichtet, einen Vorgang rechtlich zu prüfen.

Reichsbürger versuchen immer wieder, den Verlauf einer Kommunikation zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Hierzu bedienen sie sich des Mittels einer Beweislastumkehr und verlangen etwa, dass Behörden ihr Handeln z. B. mit Gründungsurkunden legitimieren. Diesem Ansinnen sollte man auf keinem Fall folgen, sondern sowohl im direkten wie im schriftlichen Austausch immer wieder darauf hinweisen, worum es im konkreten Fall geht: „Wir diskutieren jetzt nicht die Entstehung und Vorlage des Grundgesetzes, sondern ...“

Menschen, die es in offizieller Funktion, etwa als Behördenvertreter, mit einem Fall aus dem Milieu der Reichsbürger zu tun bekommen, können sich immer an die Verfassungsschutzbehörden wenden. Zahlreiche Landesämter haben eigene Anlaufstellen eingerichtet. Auch die Staatsschutzabteilungen der jeweiligen Landespolizei sind Ansprechpartner. Mittlerweile stehen Schulungsangebote, eine kleine Auswahl an Literatur und entsprechende Leitfäden zu der Thematik zur Verfügung.

Verschwörungstheorien versuchen, aktuelle Ereignisse umzudeuten. Sie operieren dafür mit Auslassungen, Falschzitationen und Neuinterpretationen. Wer auf einen Vertreter der Szene trifft, sollte nicht den

¹⁰ Ich danke besonders meinen beiden Studiengruppen im Fachbereich Verwaltung der Hessischen Hochschule für Polizei und Verwaltung (Wiesbaden) im Sommersemester 2017, die gemeinsam in intensiven Themenblöcken und Rollenspielen wertvolle Praxistipps erprobten und weiter ausdifferenzierten.

Versuch unternemen, die „Logik“ der Argumentation zu ergründen und zu widerlegen. Man sollte sich immer vergewissern, dass die Aussagen des Verschwörungstheoretikers nicht die geteilte Realität der Wissenschaften darstellen, sondern dass seine Sicht auf die Dinge im Kern versucht, diese Realitäten zu verdrehen. Nicht der Gesprächspartner ist verpflichtet, den Verschwörungsglauben zu widerlegen, sondern der Verschwörungstheoretiker befindet sich in einer Beweisspflicht, und in der Regel können diese Beweise nicht angetreten werden (es sei denn, man beruft sich auf gefälschte Beweise).

7 Fazit und Ausblick

Nachdem die mediale Überbeschäftigung mit dem Thema im Winter 2016 langsam wieder abgeflacht war, konnten immer mehr Wissenschaftler, Initiativen und Behörden einen etwas weniger verstellten Blick auf das Phänomen werfen.

Dabei wurde immer wieder deutlich, dass das Thema Reichsbürger eng verbunden war mit Vorstellungsbildern von älteren Herren, die – mit Pickelhaube bekleidet – Kaiser Wilhelm herbeisehnen, oder von Menschen, die irgendwie ihr eigenes Land gründen, um keine Steuern mehr bezahlen zu müssen. Beide Bilder sind weder richtig noch falsch. Wir haben gesehen, dass die Szene der Reichsbürger in Deutschland in der Tat als der Versuch begann, bekannte (schein-)juristische Überlegungen zum Fortbestand des Deutschen Reiches zu formulieren, zu transportieren und damit zu revitalisieren. Dieser Anfangsbereich war lange eng verknüpft mit dem Wunsch nach Restauration eines Deutschen Reiches und übte nur wenig Reiz auf junge Menschen aus. Die Geschwindigkeit, mit der das Phänomen nach der Jahrtausendwende Fahrt aufnehmen konnte, ist jedoch erstaun-

lich. Verschwörungstheoretiker, Selbstverwalter und Reichsbürger sind nicht mehr eine Erscheinung nur an der Peripherie. Sie tangieren zusehends den Bereich der öffentlichen Wahrnehmung in der Mitte der Gesellschaft. Dem Milieu entspringen immer mehr – zugegeben kreative – fiktionale Gegenentwürfe zu historischen Tatsachen.

Die Frage, wie sich die Szene weiterentwickeln wird, kann leider nicht abschließend beantwortet werden, da nach wie vor belastbare Daten und tatsächliche Erkenntnisse zusammengetragen werden müssen. Aktuell beschäftigen sich einige Forschungsprojekte mit dem Thema, und eine langsam, aber stetig wachsende Zahl ausgesuchter Fachpublikationen (Speit 2017, Rathje 2017 oder auch Leschke/Wolfram 2017) deutet zumindest darauf hin, dass es aufgearbeitet wird. Die wachsende Zahl der öffentlichen Veranstaltungen zu der Thematik, die in der Regel auch auf großes Interesse stoßen, untermauert dies. Es wird sich zeigen, wie die demokratische Mehrheitsgesellschaft mit der Thematik umgeht. Klar ist, dass das Feld der Reichsbürger und besonders der Verschwörungstheoretiker einen gewissen Reiz auf Menschen ausübt, die versuchen, einen für sie verständlichen Zugang zu dieser Welt zu finden. Besonders Behörden werden immer wieder mit Phänomenen der Szene konfrontiert werden. An dieser Stelle wartet die quantitativ größte Aufgabenstellung: Neben einer inhaltlich-wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Szene, der Aus- und Fortbildung der Mitarbeiterschaft in diesem Bereich und der Entwicklung angemessener Umgangsstrategien muss auch ein gesellschaftlicher Diskurs initiiert werden, der sich mit den Gründen der Hinwendung der Einzelnen zu diesen Ideologien beschäftigt und sich die Aufgabe stellt, diese Gründe zu beseitigen.

Literatur

- Amadeu Antonio Stiftung: „No World Order“. Wie antisemitische Verschwörungsideologien die Welt verklären, Berlin 2015
- Backes, Uwe / Gallus, Alexander / Jesse, Eckhard (Hg.): Jahrbuch Extremismus & Demokratie 26 (2014)
- Bartoschek, Sebastian / Waschkau, Alexa / Waschkau, Alexander: Muss man wissen! Ein Interview mit Dr. Axel Stoll, Hannover 2013
- Bartoschek, Sebastian: Bekanntheit von und Zustimmung zu Verschwörungstheorien. Eine empirische Grundlagenarbeit, Hannover 2016
- Beckmann, Jörn / Lamberty, Pia / Seidler, Felix W.: Der Reichsbürger Leitfaden, Berlin 2017
- Bundesamt für Verfassungsschutz: Personenpotenzial von „Reichsbürgern“ und „Selbstverwaltern“, 2018, www.verfassungsschutz.de/de/arbeitsfelder/af-reichsbuerger-und-selbstverwalter/zahlen-und-fakten-reichsbuerger-und-selbstverwalter-personenpotenzial-2017 (Abruf: 16.1.2018)
- Bundesministerium des Innern (Hg.): Verfassungsschutzbericht 2016, Berlin 2016, www.verfassungsschutz.de/embed/vsbericht-2016-kurzzusammenfassung.pdf
- Caspar, Christa / Neubauer, Reinhard: Durchs wilde Absurdistan – oder: Wie „Reichsbürger“ den Fortbestand des Deutschen Reiches beweisen wollen, in: Landes- und Kommunalverwaltung (LKV) 22 (2012), 529-537
- Deutscher Bundestag: Drucksache 18/9161 v. 12. Juli 2016: Rechtsextreme Tendenzen in der sogenannten Reichsbürgerbewegung, kleine Anfrage der Fraktion Die Linke
- Freitag, Jan: „Reichsbürger“. Eine Bedrohung für die Demokratie oder lächerliche Verschwörungstheoretiker? Das Beispiel Brandenburgs, in: Backes, Uwe / Gallus, Alexander / Jesse, Eckhard (Hg.): Jahrbuch Extremismus & Demokratie 26 (2014), 155-172
- Funkschmidt, Kai: Stichwort: Reichsbürgerbewegung, in: MD 11/2016, 434-438
- Goertz, Stefan/Goertz-Neumann, Martina: Politisch motivierte Kriminalität und Radikalisierung, Heidelberg 2017
- Heimerl, Benjamin: Polizeilicher Umgang mit Reichsbürgern, Selbstverwaltern und anderen Verschwörungstheoretikern, in: Kriminalistik 5/2017, 313-318
- Heimerl, Benjamin: Staatenleugner, Selbstverwalter und Verschwörungstheoretiker, in: Polizei Info Report 1/2018, 9ff
- Hessisches Ministerium des Inneren und für Sport: Reichsbürger und Selbstverwalter in Hessen. Eine Handlungsempfehlung für die behördliche Praxis, Wiesbaden 2017, <https://innen.hessen.de/eine-handlungsempfehlung-fuer-die-behoerdliche-praxis>
- Justizministerium Sachsen: Malta-Masche, www.mj.sachsen-anhalt.de/service/recht-und-gesetz/malta-masche
- Keil, Jan-Gerrit: Zwischen Wahn und Rollenspiel – das Phänomen der „Reichsbürger“ aus psychologischer Sicht, in: Wilking, Dirk (Hg.): „Reichsbürger“. Ein Handbuch, Potsdam 2016
- Keine Reichsbürger-Hochburg, www.op-online.de/reigion/heusenstamm/keine-reichsbuerger-hochburg-8761649.html
- Keller, Gabriele: Sonnenstaat und Lichtgestalten. Begegnungen und Gespräche mit prägenden Figuren der Szene, in: Speit, Andreas (Hg.): Reichsbürger. Die unterschätzte Gefahr, Berlin 2017, 41-61
- Lamprecht, Harald: Die inoffizielle Wahrheit. Warum sind Verschwörungstheorien attraktiv?, in: MD 3/2016, 83-91
- Leschke, Julia / Wolfram, Tobias: Welche Faktoren erklären den Verschwörungsglauben?, in: Politikum 3/2017, 63-69
- Mukerji, Nikil: Wie erkennt man Pseudowissenschaften?, in: Skeptiker 2/2017, 60-66
- Neugebauer, Ralf: In was für einem Land leben wir eigentlich?, in: Skeptiker 2/2017, 80-85
- Polizei Sachsen-Anhalt (Hg.): Reichsbürger: Sonderlinge oder Teil der rechtsextremen Bewegung?, Tagungsband zur Fachtagung am 8. Oktober 2014, Fachhochschule Polizei Sachsen-Anhalt, 2014
- Polizeipräsidium Brandenburg: „Reichsbürger“ zwischen Wahn und Rollenspiel. Landesarbeitstagung Fachverband der Kommunalkassenverwalter e. V., 2016, <http://sh.kassenverwalter.info/wp-content/uploads/sites/13/2016/12/reichsbuerger-2016.pdf>
- Raab, Marius: Was treibt Verschwörungstheoretiker an?, in: Skeptiker 1/2017, 5-12
- Rathje, Jan: „Wir sind wieder da“. Die „Reichsbürger“: Überzeugungen, Gefahren und Handlungsstrategien, hg. von der Amadeu-Antonio-Stiftung, Berlin 2014
- Rathje, Jan: Reichsbürger, Selbstverwalter und Souveränisten. Vom Wahn des bedrohten Deutschen, Münster 2017
- Rensmann, Lars: Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 2004
- Rössler, Patrick: Agenda-Setting. Theoretische Annahmen und empirische Evidenzen einer Medienwirkungshypothese, Opladen 1997
- Schumacher, Gerhard: Vorwärts in die Vergangenheit. Durchblick durch einige „reichsideologische“ Nebelwände, Hannover 2016
- Speit, Andreas (Hg.): Reichsbürger. Die unterschätzte Gefahr, Berlin 2017
- Urbaneck, Patric: Staatengründung für Anfänger und Fortgeschrittene, in: Legal Tribune Online 2015, www.lto.de/recht/hintergruende/h/staatsgruendung-sealand-liberland
- Verfassungsschutz Sachsen: Information zum Thema Reichsbürger, www.verfassungsschutz.sachsen.de/download/Reichsbuerger_Informationen.pdf (Abruf: 15.1.2017)
- Wilking, Dirk (Hg.): „Reichsbürger“. Ein Handbuch, Potsdam 2016
- Wippermann, Wolfgang: Agenten des Bösen. Verschwörungstheorien von Luther bis heute, Berlin 2007

Philipp Kohler, Stuttgart

Verkaufsstrategien in der Esoterik-Szene

Analyse eines Vortrags bei den Esoterik-Tagen in Stuttgart

Die „Esoterik-Tage Stuttgart“ feiern 30-jähriges Jubiläum: ein guter Grund für einen Besuch vor Ort. Dieser Bericht¹ bietet neben grundsätzlichen Informationen zu den Esoterik-Tagen hauptsächlich Beobachtungen und Überlegungen zu den spezifischen Verkaufs- und Überzeugungsstrategien der Esoterik-Szene². Anhand einer kommunikativ-rhetorischen Perspektive³ wird exemplarisch der Verlauf eines Vortrags⁴ untersucht. Einerseits, so die These, werden dort von der Form her allgemein anerkannte, für Verkaufsgespräche typische kommunikativ-rhetorische Strategien eingesetzt. Andererseits wird in deren inhaltlicher Füllung und der Deutung der Welt auf ein

der Esoterik-Szene eigenes Referenz- und Überzeugungssystem rekurriert.

Die Esoterik-Messe in Stuttgart

Unter dem Thema „Spiritualität & Heilen“ wurde am 7./8. Oktober 2017 in die Liederhalle in Stuttgart geladen.⁵ Wie für eine Esoterik-Messe üblich, lag der Fokus auf dem Verkauf von Produkten und Dienstleistungen, die hauptsächlich als Heilungs-, Lebenshilfe- oder Wellnessangebote präsentiert wurden.⁶ Veranstalterin war die Münchner „Eso-Team Messe- und Kongress GmbH“ (Geschäftsführer: Franz Prohaska), die jedes Jahr im Frühjahr und Herbst in diversen Städten in Deutschland und Österreich Esoterik-Messen anbietet.⁷ Auch wenn es sich dabei nur um acht bzw. sechs Messestandorte handelt, gehören die Esoterik-Tage zu den größten Esoterik-Messen im deutschsprachigen Raum.⁸ Die „Esoterik-Tage Stuttgart“ gehören dabei zu den kleineren Veranstaltungen.⁹ Während

¹ Erfahrungsberichte über die außergewöhnlichen Produkte und Dienstleistungen gibt es schon zahlreiche. Diese gehen von wohlwollend über kritisch bis hin zu polemisch. Eine kleine Auswahl mit unterschiedlichem Einschlag: www.ardmediathek.de/tv/Landesschau-Baden-Württemberg/Auf-der-Esoterikmesse-Mannheim/SWR-Baden-Württemberg/Video?bcastId=250286&documentId=40116788;www.sueddeutsche.de/wirtschaft/esoterik-wer-am-geschaefmit-dem-seelenheil-verdient-1.3596195#redirectedFromLandingpage; www.youtube.com/watch?v=3HW4mfafPkk (Abruf der in diesem Beitrag angegebenen Internetseiten: 5.11.2017).

² Vgl. zur Terminologie und zur näheren Beschreibung: Matthias Pöhlmann/Christine Jahn (Hg.): Handbuch Weltanschauungen, Religiöse Gemeinschaften, Freikirchen, Gütersloh 2015, 561-68, 711-721.

³ Vgl. dazu grundsätzlich Joachim Knappe: Was ist Rhetorik?, Stuttgart 2012.

⁴ Dabei handelt es sich um persönliche Aufzeichnungen während des Vortrags. Auf die Subjektivität und die begrenzte Verallgemeinerungsfähigkeit sei hiermit ausdrücklich hingewiesen.

⁵ Vortrags- bzw. Händlerübersicht: www.esoterikmesse.de/esoterikmesse/cms/Vortragsprogramme/VP_Stuttgart_LH_H2017.pdf.

⁶ Vgl. Pöhlmann/Jahn (Hg.): Handbuch Weltanschauungen (s. Fußnote 2), 711.

⁷ Vgl. www.esoterikmesse.de/esoterikmesse/cms/43.16.Kalender%3A+Besucher.html.

⁸ Vgl. www.psiram.com/de/index.php/Esoterikmesse.

⁹ Kleiner war 2017 nur Hannover. In Berlin z. B. gab es ca. zweimal so viele Anbieter. Vgl. auch www.esoterikmesse.de/esoterikmesse/cms/92.62.Vortragsprogramme+Hauptseite.html.

meines Aufenthalts befanden sich durchgängig ca. 100 Besucher im Messebereich. Ein Großteil davon besuchte die stündlich stattfindenden Vorträge.

Der Erfolg der Branche

Die Esoterik-Branche boomt. Laut Schätzungen werden zwischen 15 und 25 Milliarden Euro im Jahr umgesetzt, Tendenz stark steigend.¹⁰ Wie hoch der Umsatz tatsächlich ist, kann wohl niemand genau sagen. Denn trotz der marktförmigen Strukturierung der Branche¹¹ gibt es kaum Transparenz: Wer wovon wie viel und für wie viel Geld verkauft, bleibt verborgen. Es gibt keine Global Player, die ihre Umsatzzahlen in einem Geschäftsbericht o. Ä. offenlegen müssen. Die Szene besteht mehrheitlich aus kleinen Anbietern, die ihre Produkte größtenteils auf Messen und im Internet an ein kleines, treues und wohlgesinntes Publikum verkaufen. Das geschieht oft unauffällig, aber erfolgreich und mit gewaltiger Gewinnmarge.

Der Erfolg der Branche hat viele Ursachen.¹² Ein zentraler Faktor ist zweifellos die Art und Weise des Produktverkaufs. Wie dieser konkret aussehen kann, sollen die folgenden Beobachtungen schildern. Als Grundlage dient der Vortrag „Aura sehen kann jeder! Auch du! Mit Livedemonstrationen!“ von Diana Wuttke, Geschäftsführerin der Firma RodiaVital¹³ und Generalvertrieblerin der „Phi-Lambda-Technology“¹⁴

in Deutschland.¹⁵ Der Vortrag kann in drei Phasen gegliedert werden: Phase der Aufmerksamkeitserzeugung, erste und zweite Verkaufsphase.

Phase der Aufmerksamkeitserzeugung

Diana Wuttkes erster Schritt bestand darin, Aufmerksamkeit zu erzeugen. Denn so trivial es auch ist: Etwas verkaufen kann sie nur dann, wenn auch jemand zuhört.¹⁶ Bei den Esoterik-Tagen hatten die Anbieter zusätzlich zu der Standwerbung auch noch die Möglichkeit, einen Platz im parallel stattfindenden Vortragsprogramm zu erwerben. Da allerdings immer drei Vorträge gleichzeitig stattfanden, war das noch keine Garantie für Publikum.

Für Diana Wuttke bestand also die Herausforderung darin, das Vortragsthema so interessant wie möglich zu gestalten. Mit dem Schlagwort „Aura-Sehen“ und dem Verweis auf praktische Übungen hat sie einerseits geschickt ein in der Szene anerkanntes und beliebtes Thema angesprochen und andererseits die primäre Motivation der Besucher aufgegriffen, praktische Lebenshilfe zu erfahren. Beim Vortragsbeginn musste sie darauf achten, diese Erwartungen auch zu erfüllen. Nur so konnte sie Interesse, Wohlwollen und Glaubwürdigkeit erzeugen bzw. aufrechterhalten. Ein Verweis auf den beabsichtigten Verkauf ihres Produkts, des Aura-Balance-Akkus, wäre an dieser Stelle vermutlich kontraproduktiv gewesen.

Erste Verkaufsphase

Der Vortrag begann informativ und praktisch, zuweilen auch humoristisch. In der Einleitung wurde versichert, dass man

¹⁰ Vgl. www.psiram.com/de/index.php/Esoterikmarkt.

¹¹ Vgl. Matthias Pöhlmann/Reinhard Hempelmann: Esoterik als Trend, EZW-Texte 198, Berlin 2008, 8-13.

¹² Vgl. Pöhlmann/Jahn (Hg.): Handbuch Weltanschauungen (s. Fußnote 2), 563, 711.

¹³ Die Internetseite zur Firma gibt es allerdings nicht mehr. Vermutlich könnte das an einem auch im Vortrag erwähnten Prozess gegen sie liegen. Der Verkauf findet nun über www.auras-vital.de statt. Dort werden Diana Wuttke und auch RodiaVital im Impressum angegeben.

¹⁴ www.philambdatechnology.com; kritisch: www.psiram.com/de/index.php/Phi-Lambda-Technology.

¹⁵ Vgl. www.auras-vital.de/shop_content.php?colID=4&XTCSid=213gijvj441tvc14uovfpjskd1.

¹⁶ Vgl. Daniel Seebert: Rhetorik und Aufmerksamkeit – der unsichtbare Orator, Berlin 2017.

erfahre, was eine Aura sei, wie sie entstehe, wie man sie sehen und letztlich auch beeinflussen könne. Die Besucher hatten die Möglichkeit, eigene Erfahrungen und Fragen einzubringen. Und so stellte sich schnell heraus: Nur wenige waren bisher in der Lage, eine Aura zu sehen, und falls doch, dann meist nur in weißen Umrissen. An dieser Stelle bewies Diana Wuttke Geschick: Bevor eine Besucherin sagen konnte, dass es sich um eine weiße Aura handle, warf Wuttke dies bereits ein. Damit ging sie ein gewisses Risiko ein, denn nicht immer tritt dieser Effekt zuerst auf. Ist es aber der Fall, kann sie damit ihr Expertentum zeigen und Glaubwürdigkeit gewinnen, die sie dann später beim Verkauf ihrer Produkte ausspielen kann. Da kurz darauf genau diese weiße Aura vonseiten des Publikums genannt wurde, hatte sie für ihre Behauptung eine unabhängige Stützung von Dritten. Und mit dem Hinweis, dass das „Weiß-Sehen“ nur eine Vorstufe sei, konnte sie Erwartungen und Interesse schüren und erste Werbung für sich und ihr Angebot platzieren.

Auf die Einleitung folgten zwei praktische Übungen, die den Beweis fürs Aura-Sehen erbringen sollten. Und tatsächlich: Danach hat (fast) jeder im Raum eine Aura erkennen können bzw. das Gesehene als solche gedeutet.¹⁷ Dass die Übungen auch als Beweis anerkannt wurden, hängt mit der für die Esoterik-Szene typischen Sichtwei-

¹⁷ Das verwundert nicht, weil bei beiden Übungen mit der selektiven Anpassung der Lichtempfindlichkeit der Augenrezeptoren gespielt worden ist. Diese brauchen bei entsprechenden Kontrasten und Lichtverhältnissen einige Zeit, um sich auf die neue Umgebung einzustellen. Wenn dann z. B. für längere Zeit ein dunkles Objekt vor einer weißen Wand steht und das Objekt entfernt wird, bleibt i. d. R. der (weiße) Umriss des Objekts für eine gewisse Zeit „erhalten“. Das wird dann gerne als Aura bezeichnet. Und weil das nicht nur mit Personen, sondern auch mit Objekten geht, herrscht in den meisten Fällen die Ansicht vor, dass jeder Gegenstand „lebt“ und deswegen eine Aura ausstrahlen kann.

se zusammen, dass das subjektive Erleben als Rechtfertigung für eine Behauptung ausreicht (s. u.). Mit den Übungen selbst konnte Wuttke nicht nur ihr Expertentum bestätigen, sondern auch die Existenz von Auren als anerkannte Tatsache etablieren – eine wichtige Grundlage für die spätere Verkaufsargumentation.

Durch die gelungenen Übungen – es herrschte eine hohe Zufriedenheit und Offenheit bei den Besuchern vor – war ein geschickter Zeitpunkt gekommen, einen ersten Werbeblock für das Produkt einzuschleusen. Dieses, so Wuttke, verbessere die Aura-Sehfähigkeiten und helfe, Ungleichgewichte in der Aura auszugleichen. Besonders wichtig sei dabei das eigene Ausprobieren. Denn nur so könne bestimmt werden, ob die Produkte halten, was sie versprechen. Aufgrund der Geld-zurück-Garantie von drei Monaten gebe es dafür auch genügend Zeit.

Wuttke fuhr gewissermaßen eine zweigleisige Verkaufsstrategie. Einerseits sollten die Besucher ihre eigenen Erfahrungen machen und sich selbst von den Produkten überzeugen. Andererseits baute sie Glaubwürdigkeit auf, damit die Besucher sich von ihren Ausführungen über die Wirksamkeit des Produktes überzeugen lassen.

Zweite Verkaufsphase

Im Anschluss an den Werbeblock gab es einige spärliche Informationen zum Thema Aura. So gebe es eine Aura, weil wir sie sehen könnten. Sie entstehe nicht von innen heraus, sondern sei feinstofflich. Ihre Entstehung könne rein physikalisch durch Bewegungsenergie erklärt werden. Und für die weitere Argumentation war vor allem wichtig: Eine Aura sei immer in Bewegung und dadurch in stetiger Veränderung begriffen.

Wenn die Annahmen über die Aura stimmen, dann könne es – und das sei durch

zahlreiche Studien bewiesen¹⁸ – Zustände geben, in denen wir entweder eine starke oder eine schwache Aura haben. Eine schwache Aura heiße, dass wir gerade besonders wenig Energie besitzen, eine starke, dass wir besonders viel davon haben. Damit wurde geschickt eine dualistische Perspektive für die Deutung unseres Wohlbefindens eingeführt: Entweder wir haben Energie und fühlen uns gut oder eben nicht. Zwischenstufen oder Mischformen, wie sie in der Realität häufig vorkommen, wurden ausgeblendet.

Den Dualismus aufnehmend folgte die rhetorische Frage, ob wir alle nicht Momente kennen, in denen wir uns schwach oder müde fühlen. Kaum einer wird darauf mit Nein antworten können. Die Begründung dafür lieferte Wuttke gleich hinterher: An jeder Ecke wimmele es von Energierubern. Das seien Personen oder Gegenstände, die Energie von anderen Wesen oder Objekten abziehen und für sich beanspruchen. Der Grund für unser Unwohlsein liege in unserer (durch Energieräuber verursachten) unausgeglichene Aura. Zum Glück gebe es Techniken, die für deren Ausgleich und damit für unser Wohlbefinden sorgen könnten. Besonders gute Erfahrungen habe sie – und damit wurde der die nächsten 30 Minuten in Anspruch nehmende Verkauf eingeläutet – mit dem Aura-Balance-Akku gemacht. Seit sie diesen kenne, habe sie keine Energieprobleme mehr.

Auf dem 3 mm dicken Akku in A4-Format¹⁹ seien, so Wuttke, unerschpliche Bioenergien mittels Quantenphysik²⁰ aufgeprägt.

¹⁸ Auch wenn Wissenschaftlichkeit tendenziell abgelehnt wird, wird gerne mit dieser argumentiert. Geglaubt wird ihr hauptsächlich dann, wenn sie die eigene Überzeugung bzw. das eigene Erleben bestätigt.

¹⁹ Vgl. www.auras-vital.de/index.php?cat=c844_Aura-Balance-Akku-Aura-Balance-Akku.html.

²⁰ Die Funktion könne sie nicht genau erklären. Sie sei ja keine Quantenphysikerin. Zwar habe sie viel mit dem Erfinder gesprochen, aber nicht alles

Die eigene Aura könne also bei Energieverlust auf den Vorrat des Akkus zurückgreifen und sich dadurch in stndiger Balance halten – egal, wie viele Energieräuber es um uns herum gebe.

Im Anschluss daran bekam jeder einen Akku zum Testen. Schon am Ende des Vortrags sollten erste Verbesserungen spürbar sein, so die Versprechung. Die Verteilung des Akkus erfolgte anhand einer Abfrage einzelner Krankheitssymptome sowie Müdigkeits- und Erschpfungsercheinungen und zuletzt für jeden, der ihn einfach mal testen wolle. Durch die Abfrage bestätigte Wuttke noch einmal die Behauptung des Energiemangels und zeigte zugleich auf, dass der Akku für viele/alle Lebenssituationen konkrete Hilfe leisten könne. Da sie sich aber nicht darauf verlassen konnte, dass am Ende des Vortrags tatsächlich alle eine „Hilfs“-erfahrung gemacht haben würden, führte sie weitere Punkte an, um die Wirksamkeit des Akkus zu bekräftigen.

Sie begann mit der Krankengeschichte ihrer eigenen Tochter und deren wunderbarer Heilung mithilfe des Aura-Balance-Akkus. Die Krankheit eines Kindes erregt in einem hohen Maße Mitgefühl; Zweifel an einer solchen Geschichte sind rar (denn wer lügt, wenn es um Kinder geht). Wie für ein persönliches Erlebnis üblich, sprechen meistens nicht Fakten, sondern die Glaubwürdigkeit des Erzählers für die Plausibilität. Das Erlebnis wurde noch mit zahlreichen weiteren Hinweisen gespickt. So wurden z. B. die Topoi der „schädlichen Impfung“ und der „nutzlosen Schulmedizin“ eingesetzt. Die Krankheit ihrer Tochter, so Wuttke, sei kurz nach einer Impfung aufgetreten, und zahlreiche Arztbesuche hätten nicht geholfen. Beide Topoi sind in der Szene weitestgehend anerkannt und hatten die Funktion, Glaubwürdigkeit zu

verstanden. Schließlich habe dieser ja auch 35 Jahre daran geforscht.

schaffen. Außerdem konnte Wuttke durch die Erzählung der persönlichen Geschichte Sympathie erzeugen (fürsorgliche Mutter) und die Alternativlosigkeit des Akkus aufzeigen (kein Arzt konnte helfen).

Wuttke wies auf die Selbstlosigkeit des Erfinders des Aura-Balance-Akkus hin. Dieser habe ihr zehn solcher Platten geschenkt, obwohl er sie gar nicht gekannt habe. Vermutlich sollte damit dem möglichen Einwand der Profitorientierung, der oft gegen Anbieter im Esoterik-Sektor angebracht wird, entgegengewirkt werden.

Im Anschluss an die Geschichte der Tochter führte Wuttke einen Analogieschluss durch: Wenn es bei der Tochter gewirkt hat, dann, so habe sie gedacht, müsse es auch bei ihr selbst wirken. Und so sei es auch gewesen. Implizit war damit angedeutet: Wenn es bei uns beiden wirkt, dann wohl auch bei allen anderen.

Als weitere Stützung führte sie ihre eigene Persönlichkeit an: Sie selbst sei eine große Zweiflerin. Deswegen habe sie nicht nur zahlreiche Stunden mit dem Erfinder über die Funktion und die Struktur des Akkus gesprochen, sondern selbst eine (Blind-)Studie (mit zehn Probanden) durchgeführt. Alle seien zu Beginn schwer krank, aber nach nur kurzer Zeit vollständig geheilt gewesen. Belege dafür gab es aber keine, so musste auch hier der Aussage von Diana Wuttke geglaubt werden.

Um zu erklären, warum das Produkt trotz seiner Wirksamkeit so unbekannt sei, führte sie vor allem zwei Gründe an. Erstens sei der Erfinder umgebracht worden: als Warnung für alle, die mit dem Produkt handeln und daran arbeiten, aber auch um die weitere Verbreitung zu verhindern. Zweitens verwies sie auf das Vertriebsverbot hier in Deutschland (es habe eine von der Pharmaindustrie²¹ gesteuerte Klage gegeben),

welches sie aber ignoriere, weil sie den Menschen helfen wolle.

Erneut erfolgte die Aufforderung, das Produkt selbst zu testen und sich nur auf das eigene Urteil zu verlassen, sowie der Hinweis auf die dreimonatige Geld-zurück-Garantie. Der Vortrag wurde dann mit einer Auswertung der Erfahrungen mit dem Akku und einer Fragerunde beendet, in der z. B. der Preis, 224 Euro, erstmalig genannt wurde. Auf die Frage einer Besucherin, ob der Akku auch bei Depressionen helfe, wurde versichert, dass er bei allen Krankheiten helfe, insbesondere dann, wenn er so platziert werde (Wirkradius 1,40 m), dass die betroffene Person von dessen Existenz nichts wisse (z. B. unter die Matratze). Wie sich am Ende zeigte, war der Vortrag ein Erfolg: Einige Besucher kauften den Aura-Balance-Akku.

Überzeugungsstrategien im Vortrag

Eine Antwort auf die Frage, wieso dieser Verkaufserfolg möglich ist, kann eine kommunikativ-rhetorische Perspektive liefern. Rhetorik, so Aristoteles, ist die „Fähigkeit ..., das Überzeugende, das jeder Sache innewohnt, zu erkennen“²². Um zu überzeugen (Persuasion), kann der Rhetoriker Ethos (Charakter), Pathos (Emotion) und Logos (Vernunft) einsetzen.²³ Knappe sieht die moderne Rhetoriktheorie in der Tradition von Aristoteles²⁴, wenn er „Per-

Geld verdienen wolle. Vielmehr solle verhindert werden, dass die Menschen zum wahren Bewusstsein kommen. Ein geschicktes Argument, weil Wuttke damit von einer materialistischen Begründung zu einer ideologischen wechselt. Das schafft „Verbrüderung“, auch die Heroisierung ihrer Person trägt dazu einiges bei. Deutlich wurde das besonders durch die laute Zustimmung, als Wuttke die Pharmaindustrie als vermeintliche Urheberin erwähnte.

²² Arist. Rhet. I, 2, 1355b.25 (Aristoteles: Rhetorik, Übersetzung: Gernot Krappinger, Stuttgart 2007).

²³ Vgl. Arist. Rhet. I, 2, 1356a.

²⁴ Diese *ars persuadendi* (Kunst des Überzeugens) wich in postaristotelischer Zeit sukzessive einer *ars*

²¹ Dass die Pharmaindustrie den Verkauf des Produkts verhindern wolle, liege nicht daran, dass sie mehr

suation“ als „technischen Kern der Rhetorik“ bezeichnet. Persuasion sei, so Knappe weiter, „struktural der Wechsel von einem mentalen Zustand in einen anderen“²⁵ und solle „Ordnung im Denken und Fühlen“²⁶ etablieren. Der Persuasionsprozess wird als interaktives Kommunikationsgeschehen zwischen zwei Akteuren verstanden, in dem (mindestens) einer der Akteure versucht, seine Sichtweise (Botschaft) als Antwort auf eine strittige Frage bzw. Positionsdifferenz (Quaestio) zu etablieren.²⁷ Das zentrale Überzeugungsmittel ist der „Text“, ein „begrenzter und geordneter Zeichenkomplex“, der in kommunikativ-persuasiver Absicht konzipiert und gestaltet wird.²⁸ Wie erfolgreich ein solcher Text ist, hängt laut Luppold entscheidend von dessen „rhetorischer Textstrategie“ ab, die wiederum in Kern- und Auxiliärstrategien unterteilt werden kann. Die Kernstrategie ist für die Botschaftsübermittlung und deren Plausibilisierung zuständig. Plausibilität entsteht durch das Anführen von persönlichkeitsbasierten (Ethos), emotiven (Pathos) oder rational-argumentativen Gründen (Logos). Die Auxiliärstrategien dienen der Kooperationssicherung und der Rezeptionsoptimierung.²⁹ Diese Systematik dient zwar primär als umfassender Textgestaltungsplan in der Produktionsphase eines Textes, kann aber auch als Analyseraster eingesetzt werden.³⁰

bene dicendi (Kunst des schönen Redens), bis sie im Mittelalter beinahe gänzlich verschwand.

²⁵ Beide Zitate bei Joachim Knappe: Persuasion, in: Gert Ueding (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd. 6, Berlin 2003, 874f.

²⁶ Joachim Knappe: Poetik und Rhetorik in Deutschland 1300 – 1700, Wiesbaden 2006, 12.

²⁷ Vgl. Knappe: Was ist Rhetorik? (s. Fußnote 3), 16; Stefanie Luppold: Textrhetorik und rhetorische Textanalyse, Berlin 2015, 35.

²⁸ Vgl. Knappe: Was ist Rhetorik? (s. Fußnote 3), 107ff.

²⁹ Vgl. Stefanie Luppold: Textstrategien. Zur Theorie der Textrhetorik, Berlin 2015; s. zur Übersicht: 226.

³⁰ Vgl. Luppold: Textrhetorik und rhetorische Textanalyse (s. Fußnote 27), 279-298.

Wird dieses Raster auf die Beobachtungen angewandt, entsteht ein eindeutiges Ergebnis. Viele Messebesucher haben die grundlegende Frage (Quaestio) nach praktischer Lebenshilfe. Die meisten befinden sich auf der Suche nach einem hilfreichen Angebot für ihr persönliches Problem. Diana Wuttkes Ziel ist es, möglichst viele Aura-Balance-Akkus zu verkaufen. Für einen erfolgreichen Verkauf muss sie lediglich die Besucher überzeugen, dass der Aura-Balance-Akku die Antwort auf die Frage der Besucher ist. Ihre Botschaft lautet also: „Der Aura-Balance-Akku ist die Lösung für dein ganz spezielles Problem.“ Viele Anbieter auf der Messe haben allerdings ähnliche Botschaften. Deswegen muss Wuttke gute Gründe anführen, warum ihre Botschaft stimmt (Kernstrategie), und stets um die Aufmerksamkeit der Besucher kämpfen, deren Kooperation sichern und für optimale Rezeptionsbedingungen sorgen (Auxiliärstrategien).

Bei der Kooperationssicherung kommt Diana Wuttke entgegen, dass es sich bei den Messebesuchern hauptsächlich um sogenannte Gebrauchsesoteriker handelt, die zwar esoterische Angebote in Anspruch nehmen, aber selten eine feste weltanschauliche Überzeugung haben.³¹ Sie haben kein festes Glaubenssystem, sondern höchstens einige esoterische Grundüberzeugungen,³² welche innerhalb eines gewissen Spektrums weltanschauliche Offenheit und Handlungsflexibilität ermöglichen.³³ Würde eine solche

³¹ Im Gegensatz dazu stehen sog. Systemesoteriker, die oft strikt an ihr Denk- und Glaubenssystem gebunden sind. Zur Systemesoterik gehört z. B. die Anthroposophie. Vgl. Pöhlmann/Jahn (Hg.): Handbuch Weltanschauungen (s. Fußnote 2), 568-594.

³² Vgl. ebd., 712ff.

³³ Gebrauchsesoteriker sind hauptsächlich an praktischer Lebenshilfe interessiert, und deswegen wird die weltanschauliche Komponente oft von dem Angebot getrennt. Vgl. ebd., 716.

Offenheit nicht vorliegen, müsste Wuttke erst noch die Gültigkeit der vorhandenen Überzeugungen der Besucher „angreifen“ und in Zweifel ziehen (Infestation).³⁴ Da die Besucher aber in der Regel offen sind, kann sie – nachdem sie die Aufmerksamkeit der Besucher gewonnen hat – gleich mit dem Kern des Überzeugungsprozesses anfangen.

Wie wird dann der folgende Überzeugungsprozess von Diana Wuttke gestaltet? Im Kern wird ihre Botschaft rational-argumentativ begründet und mehrheitlich durch persönlichkeitsbasierte Überzeugungsmittel gestützt. Emotive Gründe finden sich hingegen wenig bis gar nicht. Von der Struktur her gleicht das rational-argumentative Persuasionsmittel dabei der klassischen Vorstellung einer Argumentation (Behauptung, Stützung, Konklusion)³⁵; allerdings wird das Schlussverfahren modifiziert. Nicht mehr die Prinzipien eines allgemeinen Rationalitätspostulats – dass Äußerungen vernünftig und begründbar sind – gelten³⁶, sondern die Schlüssigkeit eines Arguments wird durch das eigene Erleben, die persönliche Erfahrung beurteilt. Das Erlebnis wird dann generalisiert, und die spezifische Situation wird unterkomplex erklärt, indem die positiven Wirkungen, wie z. B. das plötzliche Wohlbefinden, monokausal dem Produkt zugeordnet werden.

Wird von einem solchen Rationalitätsverständnis ausgegangen, gibt es letztlich nur

zwei Möglichkeiten, wie ein Gebrauchsesoteriker argumentativ überzeugt werden kann. 1. Er selbst muss die Erfahrung machen, dass das Produkt wirkt. Oder 2. Er muss die (positive) Erfahrung, die ein Dritter mit dem Produkt gemacht hat, zu seiner eigenen Erfahrung machen. Sobald mit dem Produkt ein positives Erlebnis verbunden wird, muss er dann, seiner eigenen Logik folgend, das Produkt als reale Hilfe einstufen. Der zweite Fall ist für den Anbieter herausfordernder und braucht deshalb auch deutlich mehr (argumentative) Unterfütterung. Denn hier muss der potenzielle Kunde dem Anbieter glauben, dass die Erfahrungen auch tatsächlich zutreffen und das Produkt für alle Personen (gleich) wirksam sein kann.

Die Beobachtungen bei Wuttkes Vortrag lassen sich im Wesentlichen einem der zwei Muster zuordnen. Einerseits bot sie den Besuchern den Aura-Balance-Akku zum Testen an und bezog alle positiven Erfahrungen, die (in der Testphase) gemacht worden sind oder die sich in ferner Zukunft einstellen werden, auf die Wirkmächtigkeit des Akkus. Andererseits bot sie auch viele Identifikationsmöglichkeiten mit positiven Erfahrungen von Dritten an, die sie in unterschiedliche Begründungszusammenhänge/Narrative eingebunden hat, sodass sich möglichst viele unterschiedliche Anknüpfungspunkte bilden konnten. Dass sie hauptsächlich Erfahrungen von sich selbst oder ihrer Familie präsentierte, kann mit der angestrebten Herstellung von Glaubwürdigkeit und einer höheren Wahrscheinlichkeit auf Adaption als eigene Erfahrung erklärt werden.

Hat das Produkt überzeugt, bleibt für den Gebrauchsesoteriker nur noch der Kauf übrig. Denn seine *Maxime* lautet: Ich kaufe alles, was hilft.

³⁴ Und dieser Schritt erschwert die Persuasion signifikant. Vgl. Joachim Knappe: Das Othello-Reaktiv. Zur Funktion des Zweifels im rhetorischen Persuasionsprozess, in: Frank Duerr u. a. (Hg.): Kognition, Kooperation, Persuasion, Berlin 2015, 151-180.

³⁵ Vgl. Luppold: Textrhetorik und rhetorische Textanalyse (s. Fußnote 27), 126-130.

³⁶ Vgl. Alexander Baur / Simon Wolf: Beweislast, in: Gert Ueding (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd. 10, Berlin 2012, 130.

INFORMATIONEN

INTERRELIGIÖSER DIALOG

Selbstzurücknahme ist kein verheißungsvoller Weg. Zum Synodenbeschluss der EKIR zur Begegnung von Christen und Muslimen.

Die Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR) hat sich am 12. Januar 2018 ausführlich mit dem Thema der Begegnung von Christen und Muslimen befasst und in einem zweiseitigen Statement „Für die Begegnung mit Muslimen. Theologische Positionsbestimmung“ die eigenen Perspektiven und Handlungsorientierungen zusammengefasst. „Die Landessynode beabsichtigt, den christlich-muslimischen Dialog ... zu vertiefen und auch in schwierigen Situationen daran festzuhalten“ (www.ekir.de/www/downloads/LS2018_B_Fuer-die-Begegnung-mit-Muslimen.pdf).

Die Positionsbestimmung ist mit deutlicher Mehrheit verabschiedet worden. Es finden sich darin zahlreiche wichtige und zustimmungsfähige Passagen. Für mehr Klarheit in der theologischen Verhältnisbestimmung zum Islam hat sie allerdings nicht gesorgt. Das zeigen bereits der kontroverse Rezeptionsprozess und der Verzicht auf Begriff und Sache des christlichen Zeugnisses in der Religionsbegegnung.

Kontrovers diskutiert wurde die Aussage, dass die Landessynode „den Glauben muslimischer Menschen als Bindung an den einen Gott wahr[nimmt]“. Offensichtlich soll mit diesem Satz ausgesagt werden, dass Einigkeit im gemeinsamen Glauben an Gott besteht. Wie weit aber reicht eine solche Gemeinsamkeit? Die muslimische Perspektive von der Selbigkeit Gottes in den unterschiedlichen religiösen Traditionen enthält den Vorbehalt, dass Christen die Gottesoffenbarung falsch verstanden haben. Deshalb ist auf die Grenzen hinzuweisen, die die Redeweise von dem „einen

Gott“ beinhaltet. Fraglos zielt der Islam auf die Verehrung des transzendenten Gottes. Die Besonderheit des christlichen Gottesverständnisses kommt dann zur Sprache, wenn vom dreieinigen Gott gesprochen wird. Der Dialog mit Muslimen kann insofern nicht von einem gemeinsamen Gottesglauben ausgehen. Das wechselseitige Reden, Hören und Lernen wird dadurch meines Erachtens weder erschwert noch ausgeschlossen. Im Kontext eines säkularen Rechtsstaates, der die Freiheit der Religionsausübung ermöglicht, ist das friedliche Zusammenleben der Religionen und eine Kultur des wechselseitigen Respekts und Austausches nicht von einem Konsens in Glaubensfragen abhängig.

Am intensivsten wurde über den Satz der Positionsbestimmung debattiert: „Der Dialog zielt auf das gegenseitige Kennenlernen, das gemeinsame Handeln, das Aushalten von Differenzen sowie eine vertiefte Wahrnehmung der je eigenen Traditionen, nicht aber auf eine Konversion zur jeweils anderen Religion.“ Der letzte Teil des Satzes war Anlass zum pointierten Widerspruch. Und dies mit Recht. Zu wenig Berücksichtigung findet in solchen Aussagen, dass in der Begegnung von Christentum und Islam „Endgültigkeitsansprüche“ (Hans Zirker) aufeinander treffen. Die Begegnung der christlichen Kirchen mit dem Islam lässt sich auf den Dialog und die gute Nachbarschaft nicht reduzieren. Zu ihr gehört das christliche Zeugnis, das auf die göttliche Selbstmitteilung in Jesus Christus und auf das Wirken des Geistes verweist.

Beide, das Christentum wie der Islam, sind missionarische Religionen, auch dann, wenn sie darauf verzichten, ihr Sendungsbewusstsein mit dem Begriff Mission zu umschreiben. Am deutlichsten zeigt sich dies am Phänomen von Konversionen: vom Islam zum Christentum durch Glaube und Taufe, vom Christentum zum Islam durch das Sprechen der Schahāda (des „Bekannt-

nisses“ als der ersten der fünf Säulen des Islam). Eine Konversion zum Christentum ist aus theologischer Sicht ein Werk des Heiligen Geistes und nicht machbar. Richtig ist auch, dass in der Religionsbegegnung die Ebene des Dialoges von der des Zeugnisses zu unterscheiden ist. Trennen lassen sich diese Ebenen jedoch nicht. Im interreligiösen Dialog sind Lernbereitschaft und Auskunfts-fähigkeit gleichermaßen wichtig.

Als nachchristliche Religion hat der Islam das Christentum zu einem Teil seiner Vorgeschichte gemacht. Aus der Religionsgeschichte ist bekannt, wie schwer es ist, Beerbungsansprüche anderer zu ertragen oder hinzunehmen, dass andere den eigenen Beerbungsansprüchen widersprechen. Für Christinnen und Christen schließt der Dialog mit Muslimen die Mission unter ihnen nicht aus. Ein christlicher Missionsverzicht würde faktisch die Anerkennung des islamischen Endgültigkeitsanspruchs beinhalten. Zum Dialog gibt es zugleich keine Alternative. Er ist jedoch auch im Sinne einer respektvollen Streitkultur und eines interreligiösen Realismus zu verstehen und zu gestalten. Selbstzurücknahme stellt keinen überzeugenden Weg dar, um Differenzen auszuhalten und Toleranz einzuüben.

Vorbereitet worden war die Theologische Positionsbestimmung auf der Synode durch ein Referat des systematischen Theologen Reinhold Bernhardt, in dem die Universalität des göttlichen Gnadenwirkens akzentuiert wurde, ebenso durch den Bericht des Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Manfred Rekowski, der mit Recht darauf hinwies, dass eine „Kirche, die sich an der Leitvorstellung ‚missionarisch Volkskirche sein‘ orientiert, ... eine klare Haltung zur Mission [braucht]“. Es ist zu bezweifeln, dass die Beschlussfassung der Synode von dieser klaren Haltung bestimmt war.

Reinhard Hempelmann

THEOLOGIE

Thementag „Macht alle Völker zu meinen Jüngern!“ Christliche Missionsverständnisse im Gespräch.

Mission ist in den letzten Jahren auch in Deutschland wieder als Thema in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt, nicht zuletzt durch den Zustrom von Migranten und Flüchtlingen und die damit verbundenen Fragen zum Umgang mit Konversions- und Taufwünschen, Bekehrungsangeboten etc. Vor dem Hintergrund der damit verbundenen Diskussionen nahm sich deshalb ein Thementag (9.12.2017) im Frankfurter Haus am Dom des Themas an und brachte unterschiedliche Missionsverständnisse miteinander ins Gespräch. Die drei Kooperationspartner (Institut für Weltkirche und Mission, St. Georgen; Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral, Erfurt; Katholische Akademie Rabanus Maurus, Frankfurt a. M.) versammelten eine katholische, eine landeskirchlich-protestantische und eine evangelikale Position gemeinsam an einem Tisch. Ferner stellte das Institut für Weltkirche und Mission eine empirische Studie vor, in der eine weltweite Erhebung zum Verständnis des Missionsbegriffs vorgenommen wurde.

Drei Statements sollten einen ersten Eindruck von den jeweiligen Positionen vermitteln, die in einem anschließenden Podiumsgespräch durch Rückfragen schärfer akzentuiert wurden.

Für Markus-Liborius Hermann, Referent für Evangelisierung und missionarische Pastoral der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral, ist es wichtig, dass der Missionsbegriff nicht auf eine quantitative Erhöhung der Mitgliederzahlen reduziert wird. Ausgang und Perspektive missionarischen Handelns sei das vieldimensionale Vergewissern der unbedingten Zuwendung der Liebe Gottes zum Menschen. Dies könne deshalb nicht allein durch Verkündigung geschehen. Vielmehr gelte es, alle Felder

kirchlichen Handelns unter dem Begriff des Missionarischen zu betrachten. Dazu gehöre auch ein theologisch reflektierter Begriff von Säkularität und Pluralismus als in ihrem jeweiligen Eigenwert zu lesende „Zeichen der Zeit“. Es seien, mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, die Sehnsüchte der Welt von heute verstehen zu lernen, ohne deren Kenntnis der Glaube keine wirkliche Antwort sei. Hermanns Verweis auf einen Satz des früheren Aachener Bischofs Klaus Hemmerle unterstrich diese Sichtweise: „Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.“ Handle und lebe ein Mensch ganz aus dem Geist Christi, dann könne, so die offizielle katholische Position, sogar ein nomineller Nichtchrist zum Heil gelangen. Die Position der katholischen Kirche ziele deshalb nicht auf Mitgliedergewinnung ab, sondern auf „Reich-Gottes-Kriterien“: Wo erweisen sich Christen und Kirche als Salz, als Sauerteig der Welt? Wo zeigt sich an ihnen und ihrem Tun die Menschenfreundlichkeit Gottes?

Dass Begriffsarbeit für einen sachdienlichen Dialog unerlässlich ist, zeigte die Stellungnahme von Uta André, geschäftsführende Studienleiterin der Missionsakademie an der Universität Hamburg. Sie problematisierte den Missionsbegriff, plädierte für eine Namensänderung ihrer Akademie und brachte damit reichlich Schwung in die Diskussion. Für André transportiert der Missionsbegriff nach wie vor die Vorstellung einer zahlenmäßigen Ausbreitung des Christentums; der theologische Hintergrund dafür sei ein heilsexklusivistisches Kirchenverständnis. Darüber hinaus lehnte sie auch ein modernes, weites Verständnis von Mission ab, da es missverständlich und im Kirchenvolk nicht angekommen sei. Auch sprach sie sich gegen gezielte Missionierungsaktivitäten aus. Es sei heute

vor allem Aufgabe von Kirche, Dialog zu führen; Konversion könne allenfalls als Nebenprodukt betrachtet werden.

Thomas Schirmmayer, u. a. Vorsitzender der Theologischen Kommission der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA) und deren stellvertretender Generalsekretär, gab schließlich einige Einblicke ins evangelikale Milieu. Dabei war ihm wichtig zu betonen, dass der Evangelikalismus eine plurale Bewegung sei, besonders auch in den USA. Deshalb gebe es auch zum Missionsbegriff unterschiedliche Positionen und verschiedene Stile, wie Mission betrieben werde. Zudem sei im Hinblick auf die weltweite Ausbreitung des Evangelikalismus der jeweilige kulturelle Rahmen zu berücksichtigen, innerhalb dessen sich Mission ausbuchstabiere. Sehr stark hob Schirmmayer auf den Einsatz für und das Recht auf Religionsfreiheit ab, das in möglichst allen Ländern umzusetzen sei. Damit hätten alle Menschen die Freiheit, zu einem neuen Glauben zu konvertieren. In diesem Zusammenhang hob er besonders die weltweite Zunahme von Christenverfolgungen hervor. Schirmmayer betonte die aus seiner Sicht großen Erfolge, die in ökumenischer Zusammenarbeit erreicht wurden – auch im Hinblick auf das Missionsverständnis. Diesbezüglich thematisierte er zwei von der WEA gemeinsam mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen und der katholischen Kirche erarbeitete Dokumente: den „Missionsverhaltenskodex“ sowie die Missionserklärung „Gemeinsam für das Leben“.

Dass der Missionsbegriff nicht überall negativ besetzt ist, legte Klara Csizsar vom Institut für Weltkirche und Mission dar. Sie stellte erste Ergebnisse einer nicht repräsentativen internationalen Onlinebefragung zum Verständnis des Begriffes Mission vor. In dieser Befragung, die sich noch in der Auswertung befindet, wird deutlich: Je weiter man sich aus Zentraleuropa wegbewegt, desto unproblematischer wird der Begriff

verwendet. Und während vor allem „amtskirchlich“ noch ein stärkerer Blick auf Mission als Verkündigung des Glaubens liege, dominiere insgesamt ein „integraler Missionsbegriff“ das Feld: Mission wird verstanden als Verkündigung in Verbindung mit dialogischem und karitativem Einsatz. Etwa drei Viertel der Teilnehmer gaben an, missionarisch tätig zu sein. Und doch zeigen Christen hierzulande häufig Hemmungen, etwa in Begegnungen mit Muslimen, über ihren Glauben zu sprechen.

Die Positionsbestimmungen eröffneten ein weites und kontroverses Feld. Betont wurde immer wieder der Gedanke der *Missio Dei*. Mission gehe von Gott aus, der Glaube sei ein Angebot. Jenseits dieses Minimalkonsenses entwickelten die Referentin und die Referenten weitere Fragestellungen, die aus Zeitgründen nicht ausführlich im Detail diskutiert werden konnten, gleichzeitig aber deutlich machten, dass die Frage nach Mission um eine fundierte theologische Tiefenbohrung nicht herumkommt. Hinter praktischen Fragestellungen wie jenen, wie offensiv Verkündigung sein dürfe oder in welchem Verhältnis Mission und Dialog stünden, liegen grundsätzliche ekklesiologische, christologische, soteriologische Vorentscheidungen, die als nichtthematisierte Voraussetzungen in den Auseinandersetzungen um den Missionsbegriff mitschwingen, aber selten wirklich zur Sprache kommen: Was ist Kirche, wozu gibt es sie? Was bedeutet die Inkarnation Jesu Christi für die Welt? Wie ist das Verhältnis von Erlösung und Taufe?

Deutlich wurde auch, dass die Positionen zum Missionsbegriff stark von politischen Überlegungen mitbestimmt sind. Sieht man den Begriff aufgrund der Geschichte als belastet an, ist jeder Versuch, ihn theologisch einzuholen, von vornherein zum Scheitern verurteilt. Hier stellt sich wiederum eine grundsätzliche Frage: Welches Gewicht kann, darf, soll oder muss politischem Fein-

gefühl gegenüber christlichen Theologumenen eingeräumt werden? Eine Frage, die sich zu diskutieren auch gelohnt hätte, obgleich damit der Rahmen vollends gesprengt worden wäre.

Sichtbar waren auch der Wunsch und das Engagement von evangelikaler Seite, sich als Gesprächspartner auf gleicher Augenhöhe zu präsentieren – Schirmmacher verwies ausführlich auf seine Treffen mit dem Ökumenischen Rat und dem Heiligen Stuhl. Doch leider blieb er bei diesem Thementag eine klare Definition von Mission schuldig, sodass es nicht zu einer wirklichen theologischen Auseinandersetzung kam. So war der Tag in vielerlei Hinsicht aufschlussreich, sowohl hinsichtlich dessen, worüber gesprochen wurde, als auch hinsichtlich dessen, worüber nicht gesprochen wurde.

Johannes Lorenz und
Martin Hochholzer, Erfurt

KIRCHLE

Erdgeist „Aisa“ sorgt für Streit beim Weltgebetstag der Frauen. Die Bildauswahl des deutschen Komitees für den „Weltgebetstag der Frauen“¹ (WGT) hat Streit mit dem WGT-Komitee des diesjährigen Schwerpunktlandes Surinam ausgelöst. Die deutschen Frauen hatten das von den Surinamerinnen mitgelieferte Bild für ihre Öffentlichkeitsarbeit verworfen und ein eigenes in Auftrag gegeben.

Den WGT gibt es, Vorläufer eingerechnet, seit über 100 Jahren. Jedes Jahr bereiten ökumenisch zusammengesetzte Frauengruppen eines Landes ein Thema und eine Gottesdienstliturgie vor, die anschließend übersetzt und weltweit am ersten Märzwochenende in ca. 170 Ländern gefeiert

¹ Der offizielle Name wurde vor einigen Jahren zu „Weltgebetstag“ geändert. Auf der Webseite des deutschen Komitees nennt man sich nach wie vor „Weltgebetstag der Frauen“ (<https://weltgebetstag.de>).

wird. Seit einigen Jahren liefert das Schwerpunktland neben der Liturgie auch ein passendes Bild mit. Dieser Brauch entstand in Deutschland, wo die WGT-Engagierten seit Langem besondere Anstrengungen für die Öffentlichkeitsarbeit unternehmen und mehr Menschen erreichen als irgendwo sonst. Darum begann man hier schon vor Jahrzehnten, Bilder zu den gelieferten Materialien zuzufügen, was später von den Schwerpunktländern übernommen wurde. Die kleine ehemalige niederländische Kolonie Surinam, mit 500 000 Einwohnern in Südamerika neben Guyana gelegen, hatte zu dem Thema „Gottes Schöpfung ist sehr gut!“ ein farbenfrohes Bild geliefert: Ein von zwei Händen getragener einheimischer Dschungel, darunter sieben Frauen mit unterschiedlichen Kostümen und Hautfarben.² Jede davon steht für eine bestimmte Volksgruppe des Vielvölkerstaates. Das Bild schien dem deutschen Komitee für hiesige Werbung ästhetisch ungeeignet, um neue Zielgruppen für den stark überalterten WGT zu erschließen. Tatsächlich erinnert es im Stil ein wenig an jene bunte Weltkugel mit „vielen kleinen Menschen, die an vielen kleinen Orten viele kleine Schritte tun“ und damit hierzulande Gemeindefreizeugarten infantilisieren.

Anders als alle anderen WGT-Länderkomitees beschloss man in Deutschland, das gelieferte Bild ins Kindergottesdienstmaterial zu relegieren, und gab bei einer Surinamer Künstlerin ein neues in Auftrag. Eine Einbindung oder Information des surinamischen WGT-Komitees hielt man für unnötig, da die WGT-Statuten dies nicht verlangen. Das neue Bild zeigt eine junge schwarze Schönheit mit Trommel, geschlossenen Augen und erotisch-selbstbewusster Ausstrahlung, im Hintergrund drei weitere Frauen.

Ein modernes, ein ausdrucksstarkes Bild mit einer für Deutschland passenden selbstbewussteren, prominenteren Frauenrolle. Der mitgelieferte Titel griff das Schöpfungsthema auf: „Gran tangi gi Mama Aisa (In gratitude to mother Earth)“. Inwiefern allerdings das neue Bild das Schöpfungsthema stärker akzentuierte als das Original, wie das deutsche WGT-Komitee später behauptete, ist nicht zu erkennen. Ganz im Gegenteil ist der Dschungel, der den Ursprungsentwurf dominierte, nun nur noch hintergrundblass in der Ferne ahnbar.

Im Oktober 2017, als das deutsche WGT-Material mit einer Auflage von 7 Millionen bereits gedruckt war, protestierte das surinamische WGT-Komitee bei den Deutschen. Man empfand die Aktion als paternalistisch und demütigend. Wieso sollte das deutsche Komitee bestimmen, wie sich die surinamischen Frauen präsentieren? Tatsächlich wirft dies die Frage auf, wie viel Fremdheit man in ökumenischen Beziehungen aushalten muss, auch wenn sie den eigenen kulturellen Gewohnheiten und (berechtigten) Anliegen, etwa in der Öffentlichkeitsarbeit, widersprechen? Der WGT dient zentral dazu, fremde Länder und ihre kirchlichen Kulturen kennenzulernen. Und wenn ein Bild mehr sagt als tausend Worte, ist sein Austausch schwerwiegender als Textänderungen in der Liturgie.

Noch wichtiger aber war, dass das neue Bild auf *theologischen* Einspruch stieß. Die „Mama Aisa“ des Bildtitels ist nämlich – wie eine Google-Suche dem deutschen Komitee sekundenschnell offenbart hätte – keineswegs nur die metaphorische „Mutter Erde“, sondern ein Erdgeist der sogenannten Winti-Religion, der besonders in der afrikanischstämmigen Bevölkerung Surinams verehrt wird. Die Teilnahme an Winti-Ritualen gilt vielen einheimischen Kirchen als Götzenkult. Obendrein trägt die abgebildete Frau eine „Apinti“, eine Trommel, die wegen ihrer Winti-Bezüge in surinamischen

² Bild und Kommentar der Künstlerin: www.herrnhuter-missionshilfe.de/fileadmin/media-hmh/Printmedien_2017/Zum_WGT-Plakat_aus_Surinam.pdf.

Gottesdiensten bewusst nicht verwendet wird. So hatten sich die Surinamerinnen ihre Selbstvorstellung in Deutschland, von wo einst viele ihrer Missionare gekommen waren, nicht vorgestellt. Ein klassischer missionstheologischer Konflikt zwischen Inkulturation, Synkretismus und umfassender christlicher Lebenserneuerung.

Die Spannungen wurden nicht entschärft, als das deutsche Komitee den Surinamerinnen formal argumentierend antwortete: Das mitgelieferte Bild sei laut den internationalen WGT-Statuten lediglich eine Empfehlung, und jedes Land habe die Freiheit, ein eigenes zu wählen. Das sei in Deutschland auch früher gelegentlich geschehen, zuletzt 2014 beim ägyptischen Bild. Nur die Liturgie gelte international als verbindlich, und diese habe man mit größter Sorgfalt wörtlich übersetzt. Gerade diesen letzten Punkt betont das Komitee bis heute gegenüber Kritikern immer wieder. Allerdings zeigt ein Vergleich des deutschen Textes mit dem englischen Original, dass z. B. der „spirit of God“ als „die Geistkraft Gottes“ übersetzt wird (S. 14 der Weltgebetstagsliturgie), flankiert von einem Lied, in dem „Gott, du Schöpferin der Welt“ angerufen wird, was eher nach deutsch-feministischer als nach surinamischer Theologie klingt. Außerdem erklärte man den Surinamerinnen unter Berufung auf Franz von Assisi und Papst Franziskus' Enzyklika „Laudato si'“, man habe kein Problem mit der Verehrung der „Mutter Erde“. Ähnlich argumentieren auch katholische Theologen in Surinam, die sich am Winti weigner stoßen.

Nach den ersten Protesten aus Surinam informierte die Herrnhuter Brüdergemeine in Europa im Januar alle ihre Gemeinden über den Streit³ und bat sie, in den gemeindlichen WGT-Vorbereitungsgruppen

bevorzugt das ursprüngliche surinamische Bild zu verwenden. Die Herrnhuter sind deswegen besonders involviert, weil sie in Surinam mit 30 % nach der katholischen die zweitgrößte Kirche sind. Außerdem gehört die Mehrheit der europäischen Herrnhuter zur surinamischen Minderheit in den Niederlanden. Auch dort gilt Winti weithin als Götzendienst und die deutsche Aktion hat für große Unruhe gesorgt.

Explizit vermieden die Herrnhuter, das deutsche WGT-Komitee anzuklagen. Zu Recht: Die deutschen WGT-Komitees sind weit aktiver als die anderer Länder, und nur wer nichts macht, macht keine Fehler. Die Kirchenleitung versuchte daher gegenüber den eigenen Gläubigen die Schärfe aus dem Konflikt zu nehmen und diesen selbstkritisch als Anregung für theologische Grundsatzzfragen aufzugreifen: „Wer bestimmt die Bilder, die wir von einem Land haben? ... Dabei schmerzt es surinamische Christen immer wieder, dass dieser Kult (auch in den Niederlanden) von Europäern sozusagen als legitime Religion der Afro-Surinamer dargestellt wird. Als die Stadtteil-Leitung des Amsterdamer Stadtteils Zuidooost 1986 ein Standbild mit dem Titel ‚Mama Aisa‘ aufstellte, protestierten vor allem surinamische Christen. ‚Mama Aisa‘ ist für Surinamerinnen nicht die Mutter Erde aus dem Sonnenlied des Franziskus von Assisi, wie es die deutsche Übersetzung suggeriert.“

Inzwischen weitet sich der Protest in Deutschland aus. In einem äußerst scharfen offenen Brief vom 22.1.2018 protestiert der WGT-Vorbereitungskreis Mainz nach einem Treffen mit einer surinamischen Delegation und will dabei explizit über die (als „wohlwollend und freundlich“ und „um Ausgleich bemüht“ charakterisierte) Reaktion der Herrnhuter Kirchenleitung hinausgehen. Man finde die deutsche WGT-Aktion „arrogant und herablassend“ und sei „empört über die Intransparenz“: Nirgends in den Materialien finde sich eine Erklärung

³ www.herrnhuter-missionshilfe.de/fileadmin/media-hmh/Printmedien_2017/Zum_WGT-Plakat_2018_extern.pdf.

zum Austausch der Bilder. In dem neuen Bild sei das im Originalentwurf zentrale Thema der ethnischen Vielfalt Surinams verschwunden, und die „in den Vordergrund gerückte Frau ‚brüestet‘ sich regelrecht und vermittelt dadurch den Eindruck, sich prostituieren zu wollen“.

Das deutsche WGT-Komitee ist von den Ereignissen überrascht und überrollt worden und verweist immer wieder darauf, formal beim Austausch des Bildes im Recht zu sein. Auf der WGT-Webseite findet sich derzeit kein Hinweis auf den gesamten Streit.⁴

Kai Funkschmidt

MORMONEN

Mormonen trotz dem Jugendwahn: Russell M. Nelson 93-jährig zum Präsidenten berufen.

(Letzter Bericht: 2/2018, 68-70) Nachdem ihr Präsident Thomas S. Monson im Alter von 90 Jahren verstorben war, gab das leitende Apostelkollegium der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ (HLT) am 16. Januar 2018 erwartungsgemäß den dienstältesten – und zufällig auch ältesten – verbliebenen Apostel Russell M. Nelson (geb. 1924) als Nachfolger bekannt. Dazu kommentierte der deutsche Autor Gideon Böss („Deutschland, deine Götter“) auf Facebook augenzwinkernd: „Die Mormonen trotz dem Jugendwahn: ihr neuer Präsident ist 93 Jahre alt. Damit er den Kontakt zur Jugend nicht verliert, stehen ihm aber zwei Berater zur Seite, die mit 84 bzw. 85 Jahren einer ganz anderen Generation angehören“, worauf die Presseabteilung der HLT humorvoll reagierte und „Sprüche 16,31!“ antwortete. Dort heißt es: „Ein graues Haupt ist eine prächtige Krone.“ Der mormonische Lebenswandel ohne Kaf-

fee, Tee und Tabak mag dazu beitragen, dass Nelson trotz biblischen Alters auch heute noch Ski fährt, wie er in der Pressekonferenz verriet.

Der zehnfache Vater stammt wie sein Vorgänger aus Salt Lake City, der Hauptstadt des Mormonenbundesstaates Utah; allerdings waren die Eltern eher kulturell-volkskirchliche als aktiv engagierte Mormonen. Er machte sich den Glauben als Teenager selbständig zu eigen. Im Berufsleben war er ein international renommiertes Herzchirurg und Wissenschaftler. 1984 wurde er in das Kollegium der zwölf Apostel berufen und war unter anderem für den Aufbau der Kirche in Osteuropa zuständig, einer Region also, in der die Mormonen v. a. nach dem Fall des Eisernen Vorhangs schnell wuchsen. Da mormonische Gremien in der Regel konsensual entscheiden, ist über eine etwaige individuelle Ausrichtung und Theologie – wobei man von Letzterem bei Mormonen ohnehin kaum sprechen kann – von Amtsträgern wenig bekannt. Das ganze System ist v. a. auf Gemeinsinn, Kontinuität und Einstimmigkeit angelegt.

Wie sein Vorgänger ging Nelson nicht in den mormonentypischen zweijährigen Missionseinsatz, vielleicht weil er, ebenfalls wie jener, als junger Mann in den Krieg musste (Korea). Internationale Erfahrung und Fremdsprachenkenntnisse erwarb er aber auch ohne Missionarsdienst: Nelson spricht fließend Mandarin. Er erlernte die Sprache, weil der damalige Präsident und Prophet Spencer W. Kimball 1979 leitende Mormonen dazu aufforderte. Seit einigen Einsätzen als Gastprofessor in der Provinzhauptstadt Jinan ab 1980 hat er gute Beziehungen zu China. Allerdings gehören Mormonen nicht zu den dort offiziell anerkannten fünf Religionen (Buddhismus, Taoismus, Islam, Christentum, Katholizismus), sodass chinesische, meist bei Auslandsaufenthalten konvertierte Mormonen unter der Diktatur in ihrem Heimatland eine prekäre

⁴ Nach eigenen Angaben hatte man im Herbst eine kurze Stellungnahme veröffentlicht, diese ist aber nicht mehr auffindbar (Abruf: 5.2.2018).

Glaubensexistenz führen. Die kirchenoffizielle Webseite www.mormonsandchina.org, die ihnen Rat gibt, ist durch die HLT aus Sicherheitsgründen für den Zugriff aus China gesperrt. Chinesische Mormonen sind gehalten, keinerlei Werbung zu machen und weitere Vorsichtsregeln zu beachten, um nicht die Aufmerksamkeit und damit den Unmut der Behörden auf sich zu ziehen. Nach seiner Einsetzung beruft der neue Präsident traditionell zwei Ratgeber aus dem Kreis der Apostel, die mit ihm zusammen die sogenannte „Erste Präsidentschaft“, i. e. das kirchenleitende Triumvirat bilden. Für diese Funktion wählte Nelson die Apostel Dallin H. Oaks (85 Jahre) und Henry B. Eyring (84 Jahre). Auch diese beiden gehören zu jenen lebenserfahrenen Aposteln, die erst im höheren Alter in höchste (hauptamtliche) Kirchenämter berufen wurden und dafür langjährige erfolgreiche Berufskarrieren aufgaben. Untere und mittlere Führungsaufgaben werden bei den HLT ehrenamtlich ausgeübt. Bevor sie hauptamtlich Apostel wurden, war Oaks Verfassungsrichter und Eyring Professor für Wirtschaftswissenschaften in Stanford. Meistens übernehmen neue Präsidenten die Ratgeber ihres Vorgängers, aber der Deutsche Dieter Uchtdorf, einziger nicht-amerikanischer Apostel, wurde von Nelson nicht wieder berufen, sondern durch Oaks ersetzt. Hinsichtlich des Dienalters steht der 77-jährige Uchtdorf nun an fünfter Stelle.

Kai Funkschmidt

ALTERNATIVE MEDIZIN

3. Kongress „Spirit of Health“ in Berlin.

Seit jeher interessieren sich kranke Menschen und im Gesundheitswesen Tätige für ungewöhnliche, „übernatürliche“ Faktoren einer Heilung. Es ist unstrittig, dass Placebo-Effekte und spezielle Imaginationstechniken

„Spontanremissionen“, d. h. medizinisch unerklärbare Krankheitsverbesserungen, und sogar Heilungen bewirken können. Ob auch spirituelle Methoden oder Einstellungen dazu beitragen, ist umstritten. Wissenschaftler versuchen, solchen „weichen“ Wirkfaktoren auf die Spur zu kommen. Im Herbst 2017 fand das kostenfreie Online-Symposium „Wissenschaft und Spiritualität“ statt, bei dem zahlreiche alternativmedizinische Ansätze als wissenschaftlicher Fortschritt vorgestellt wurden. Ein 78-seitiges Handbuch ermöglicht Einblicke in die verschiedenen Heilungsansätze.¹ Dort stellen Theologen, Rosenkreuzer, transpersonale Psychologen, helllichtige Frauen, Quantenphysiker, Schamanen, Bewusstseinsforscher, die europäische Direktorin der „Brahma Kumaris“ und andere ihre speziellen Heilverfahren vor. Die erstaunliche Angebotsvielfalt verdeutlicht, wie populär alternative Heilverfahren sind und wie schwierig sich heute ihre Einordnung und Bewertung in einer globalisierten und pluralistischen Gesellschaft gestalten.

Am ersten Märzwochenende 2018 will ein internationaler Kongress für alternative Heilverfahren in Berlin seine Teilnehmer durch neues „Erfahrungswissen“ anleiten, besser für ihre Gesundheit zu sorgen.² Für 179 Euro werden den Besuchern 15 bekannte alternative Heilungsansätze von ihren Erfindern praxisnah vorgestellt. Das Spektrum ist breit – zu Wort kommen Impfgegner, Tierschützer, Nahrungsergänzungsmittel-Erfinder, Naturheilkundler und Reiki-Meister. Ivo Sasek, der Gründer der „Organischen Christus Generation“, referiert über „Gesetzmäßigkeiten der Heilung“, und der kroatische Heiler Braco wird das Publikum mit seinem Blick in seinen Bann ziehen.

¹ <http://xn--wissenschaft-und-spiritualitt-sqc.de/bonus-wus2017/Symposium-Handbuch.pdf>.

² www.spiritofhealth2018.com.

Veranstaltet wird der Kongress von Jim-Humble-Verlag, der seinen Sitz in den Niederlanden hat. Jim Humble wird kritisiert, weil er vor 20 Jahren das Wundermittel „MMS“ entdeckt haben will, das Heilung von Krebs, Aids, Alzheimer oder Tuberkulose in Aussicht stellt (vgl. MD 5/2015, 188f). Wegen der massiven Kritik hat Humble in den USA die Kirche „Genesis II“ als Rahmen für Heilungsprozesse ins Leben gerufen. Dort wird Menschen die Möglichkeit gegeben, MMS „legal“ durch ein „Sakrament“ einzunehmen. Nach einem aktuellen Zeitungsbericht sollen Kinder von ihren Eltern gezwungen worden sein, „MMS“ einzunehmen, damit sie von Autismus geheilt werden.³ In Deutschland warnt das Bundesinstitut für Arzneimittel vor der Einnahme von MMS-Produkten.

Nachdem im Vorfeld der Tagung kritische Rückfragen an der Zielrichtung und den Versprechen des Kongresses laut geworden sind, haben die Veranstalter seit Kurzem ihrer Internetseite zeitweilig einen Text zum Haftungsausschluss (Disclaimer) vorgeschaltet. Dort heißt es: „Wir möchten Sie darauf hinweisen, dass weder wir, noch einer der Referenten medizinische Empfehlungen geben oder Diagnosen stellen. Wir möchten Sie außerdem darauf hinweisen, dass nicht alle Themen dieser Konferenz medizinisch belegt sind und teilweise ausschließlich auf langjährigen Erfahrungen beruhen. Wir (die Organisatoren und alle Referenten) weisen Sie ausdrücklich darauf hin, dass Sie bei einer Krankheit oder gesundheitlichen Problemen immer zuerst einen Arzt konsultieren und eine laufende medizinische Therapie nie abbrechen sollten, ohne zuvor mit Ihrem Arzt gesprochen zu haben.“ Wenn man diesen Vorschalttext geschlossen hat und sich auf der Seite mit den Inhalten beschäftigt, bekommt man ihn

später beim erneuten Aufrufen der Seite nicht mehr zu lesen – die Warnung wurde ja ausgesprochen.

Dieser Haftungsausschluss deckt sich allerdings nicht mit manchen Aussagen der Referenten, die in dem professionell gestalteten 60-seitigen Konferenzmagazin vorgestellt werden und deren Vortragsinhalte dort vorab eingesehen werden können.⁴ Ein Referent behauptet beispielsweise, mit MMS-Produkten Autismus heilen zu können.

Seit Kurzem wird auf der Internetseite als Veranstaltungsort das Maritim-Hotel in der Friedrichstraße 151 genannt. Vorher war nur vage Berlin-Mitte angegeben worden. Die beiden Vorgängerkongresse in Niedersachsen und Hessen hatten erhebliche Proteste nach sich gezogen. Dem Veranstalter wurden Verschwörungstheorien über eine angebliche Komplizenschaft von Pharma-Lobby, Politik und den Medien sowie mangelnde wissenschaftliche Nachweise der behaupteten Heilwirkungen vorgeworfen. In Kassel fand eine Gegendemonstration zur „MMS-Messe“ statt.

Michael Utsch

GRALSBEWEGUNG

„Im Lichte der Wahrheit“. Ein Gesprächsabend. (Letzter Bericht: 12/2011, 468-471, vgl. auch das Stichwort in 2/2015, 68-72) „Eine Wahrheit kann erst wirken, wenn der Empfänger für sie reif ist.“ Dieses Zitat von Christian Morgenstern scheint sich die Gralsbewegung zu eigen zu machen. Die Gralsbotschaft, wie sie vom Gründer Oskar Ernst Bernhardt (1875 – 1941) alias Abd-ru-shin in seinem Hauptwerk „Im Lichte der Wahrheit“ dargelegt wurde, erhebt den Anspruch, ein „vollständiges Bild vom

³ www.newsweek.com/parents-are-making-their-children-drink-bleach-cure-them-autism-793197.

⁴ www.spiritofhealthmagazin.com/wp-content/uploads/2017/12/Spirit-of-Health-Konferenzmagazin-2018.pdf.

Schöpfungsganzen“ zu bieten.¹ Damit ihre Leser reif für die Botschaft werden, organisiert die Stiftung Gralsbotschaft regelmäßig kostenpflichtige Vortragsreihen und daran anschließende allgemein zugängliche Gesprächsrunden, die die Möglichkeit bieten sollen, Fragen zu beantworten und der „Wahrheit“ durch besseres Verständnis näherzukommen. So lud die Stiftung Gralsbotschaft in Dresden zum Thema ein: „Warum Gott das alles zulässt – Antworten aus der Gralsbotschaft“.² Der Gesprächsabend war als Nachgespräch zu einem kurz zuvor gehaltenen Vortrag gedacht, aber auch als Informationsrunde für Interessierte, die nicht daran teilgenommen hatten. Veranstaltungsort war das Palais im Großen Garten. Aufgrund der geringen Teilnehmerzahl (zehn Personen) wurden die Stühle im barocken Vortragssaal im Kreis angeordnet. Da von den Gästen niemand den Vortrag gehört hatte, von den beiden Begleitern des Referenten Wulf Thüring abgesehen, fasste dieser zunächst die wichtigsten Aussagen zusammen.

Die Lösung der Theodizeefrage hält nach dem Verständnis der Gralsbotschaft Gal 6,7 bereit: „Was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Das Leben des Menschen ist Naturgesetzen unterworfen, in denen jede Tat eine Auswirkung und eine Rückwirkung hat, je nach Aussaat. Ungerechtes Leiden gibt es folglich nicht (unschuldig Leiden wie beim Kreuzestod Jesu dagegen schon). Problematisch sei nur, dass die zeitliche Verbindung zwischen Aussaat und Ernte nicht bestimmt werden könne. Eine übergeordnete göttliche Gerechtigkeit sei allerdings nur denkbar, wenn das menschliche Leben nicht auf die Zeit zwischen Geburt und Tod begrenzt werde. Die Gralsbewe-

gung versteht Schicksalsschläge als Denkanstöße: Der Mensch gestaltet sein Leben durch seine Taten. Erbliche Krankheiten und Schicksalsschläge zeigen ihm, dass das Leben schon wiederholt gelebt worden sein muss. Sie sind ein Zeichen dafür, dass in einem vorherigen Leben etwas „gesät“ wurde, was nun „Früchte trägt“. Sie sind Denkanstöße, um etwas zu lernen, und stehen damit in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Wiedergeburt. Ein Schicksalsschlag muss nicht die Auswirkung eines Vergehens sein, seine Ursache kann auch in einer nicht beachteten Warnung liegen. In der Gralsbotschaft gibt es drei göttliche „Schöpfungsgesetze“, die zueinander in Beziehung stehen und sowohl die Schöpfung als auch die Geschöpfe durchdringen. Das *Gesetz der Schwere* besagt, dass das Dichtere herabsinkt und das Feinstoffliche aufsteigt. „Durch Drang nach Niedrigerem oder nach nur irdischen Genüssen wird der feinstoffliche Körper dicht und damit schwer und dunkel, weil die Erfüllung solcher Wünsche in der Grobstofflichkeit liegt. Der Mensch bindet sich danach selbst an Grobes, Irdisches ... Wer danach strebt, muß sinken im Gesetz der Schwere.“³ Das *Gesetz der Wechselwirkung* liegt in der Schöpfung von Urbeginn an und hat die Gestalt eines feinen Nervensystems. Es fördert ein ewiges Geben und Nehmen. Die Wirkung der Tat fällt auf ihren Urheber zurück. Üble Taten lassen folglich den Menschen sinken und gute erheben ihn. Dafür sorgt auch hier das Gesetz der Schwere. „In der unerbittlichen und unverrückbaren Wechselwirkung [kommt] die Vergeltung auf den Urheber zurück ..., auf den Ausgangspunkt, sei es nun Gutes oder Böses.“⁴ Das *Gesetz der*

¹ <https://gralsbotschaft.org/im-lichte-der-wahrheit-gralsbotschaft> (Abruf 25.11.2017).

² Im Rahmen eines Praktikums in der Arbeitsstelle für Weltanschauungsfragen der sächsischen Landeskirche nahm ich daran teil (März 2017).

³ Abd-ru-shin, *Im Lichte der Wahrheit*, Bd. 1, Stuttgart 171990, 148. (Die zitierten Stellen wurden teilweise paraphrasiert vorgetragen, teilweise durch die Autorin dieses Beitrags ergänzend hinzugefügt.)

⁴ Abd-ru-shin, *Im Lichte der Wahrheit*, Bd. 2, Stuttgart 171990, 32.

Anziehung der Gleichheit besagt: „Gleich und gleich gesellt sich gern ... Es schwingt sich neben dem Gesetz der Schwere durch die ganze Schöpfung.“⁵

Existenzielles prägt den Charakter und bleibt als „innerer Kern“ über die verschiedenen Leben bestehen, während alles Körperliche verschwindet. Von Inkarnation zu Inkarnation besteht ein „Entwicklungsprinzip“, bis hin zu einem voll bewussten Zustand. Wer allerdings schon alles besitzt und zu satt ist, entwickelt sich geistig nicht mehr. „Wer in sich festes Wollen zu dem Guten trägt und sich bemüht, seinen Gedanken Reinheit zu verleihen, der hat den Weg zum Höchsten schon gefunden! Ihm wird dann alles andere zuteil.“⁶ Der Schlüssel zur geistlichen Entwicklung liegt in der Nächstenliebe, wie sie von Jesus gelehrt wurde. Es muss eine Verhaltensweise sein, die anderen nützt.

In einem zweiten Teil der Veranstaltung konnten die Teilnehmer Fragen stellen, die vom Referenten und seinen Begleitern ausführlich beantwortet wurden.

Was geschieht nach dem Tod? Der Mensch verlässt seinen grobstofflichen Körper und das Erdendasein, um als Geistkeim in die feinstoffliche Welt einzugehen. Aus diesem großen Kreislauf können die Keime, nachdem sie ein eigenes Bewusstsein entwickelt haben, zurückkehren und an der Entwicklung der Schöpfung weiterarbeiten. Obwohl die Erde ein Umkehrpunkt ist, vollzieht sich auf ihr das authentische Erleben, denn der Mensch hängt zu sehr an seinem materiellen Dasein. Allerdings wirkt der Weltenlauf nicht ewig. Im Unterschied zur Anthroposophie ist das Entwicklungsprinzip begrenzt: Es gibt ein „zu spät“.

Gibt es Vergebung? Damit einem Menschen vergeben werden kann, muss er etwas dafür leisten und sein Leben ändern, z. B. indem

er einem anderen Menschen vergibt. Wenn das falsche Handeln selbständig erkannt wurde, muss es keine Rückwirkung geben. Durch das symbolische Handeln wird das karmische Gesetz der Wechselwirkung durchbrochen und aufgelöst. Was für einen anderen getan wird, fällt abgeschwächt auf den Absender zurück. Gott spielt dabei nur eine marginale Rolle, er ist lediglich der Gesetzgeber. Bitt-, Dank- und Fürbittgebete sind demnach gegenstandslos und werden in der Gralsbewegung nicht praktiziert.

Wie lange dauert es bis zur Wiedergeburt?

Die Dauer eines Reinkarnationszyklus ist unbekannt. Früher gab es in der Gralsbewegung die Vorstellung von ca. 150 Jahren, aber als Beispiel für eine schnellere Wiedergeburt führt der Referent den Fall der Jenny Cockell an. Sie wurde 1953, 21 Jahre nach dem Tod der 35-Jährigen Marie Sutton geboren, deren Kinder bei ihrem gewalttätigen Ehemann zurückgeblieben waren. Das Leben der beiden Frauen ist nach Auffassung der Gralsbewegung eng miteinander verknüpft. Cockell kann sich nach eigener Aussage seit ihrer Kindheit an die Gefühle und Eindrücke Mary Suttons erinnern und sieht sich als deren Reinkarnation: Sie sei zurückgekehrt aus Sorge um ihre Kinder. Im Alter von 35 Jahren begab Cockell sich auf die Suche nach „ihren“ Kindern, denen gegenüber sie sich durch Alltagserzählungen habe ausweisen können.

Die Ausführungen der Mitglieder der Gralsbewegung an diesem Abend haben deutlich werden lassen, dass die Suche nach einer rational nachvollziehbaren Erklärung für eigenes und fremdes Schicksal ein wesentlicher Aspekt für das Engagement in dieser Glaubensgemeinschaft darstellt. Bei der Antwort auf die Theodizeefrage spielt Gott allerdings fast keine Rolle mehr, weil im System von Oskar Ernst Bernhardt alles nach einem kosmischen Karma-Gesetz abläuft.

Christine Milkau, Leipzig

⁵ Ebd., 146.

⁶ Ebd., 51.

Toleranz

Das Substantiv Toleranz ist abgeleitet von dem lateinischen Verb *tolerare*, was mit „(er)dulden, (er)tragen, erleiden“ zu übersetzen ist. Vorausgesetzt ist dabei eine Differenz, die nicht ausgeräumt werden kann und bleibend zu akzeptieren ist. Toleranz setzt den Konflikt zwischen Überzeugungen, Verhaltensweisen und Lebensorientierungen voraus. Insofern ist mit dem Wort Toleranz der bewusste Umgang mit Differenzen beschrieben.¹ Was ausdrücklich bejaht wird, muss nicht toleriert werden. Toleranz wird bedeutungslos und hebt sich selbst auf, wenn sie mit Beliebigkeit und Gleichgültigkeit gleichgesetzt wird. Toleranz wird zu einem Erfordernis, wenn in pluralistischen Gesellschaften unterschiedliche religiöse, geistige, kulturelle und politische Orientierungen nebeneinander existieren.

Seit dem Zeitalter der Konfessionalisierung wurde die Toleranzfrage im europäischen Kontext zunehmend relevant.² Die einsetzende Differenzierung und Entflechtung von Politik und Religion führte schließlich zu der in Art. 4 GG festgeschriebenen Gewissens-, Glaubens- und Religionsfreiheit. Es ist naheliegend, in einer solchen Situation die Fragen aufzuwerfen, was die Gesellschaft auseinandertreibt bzw. was sie zusammenhält. Prozesse der Ausdifferenzierung und Diversifizierung machen die

¹ Vgl. Rosenau u. a.: Art. Toleranz, 646: „Konstitutiv für Toleranz ist also ein Konflikt zwischen Werten bzw. Wahrheitsansprüchen, die sich nicht zur Deckung bringen oder zumindest in ein abgestuftes Verhältnis zueinander setzen lassen.“

² Ebd., 652: „So wurde das Zeitalter [die Frühe Neuzeit] der umfassenden Konfessionalisierung zugleich auch das einer beginnenden Säkularisierung von bisher religiös regulierten Lebensbereichen.“

Frage nach gemeinsamen Grundorientierungen dringlich.

Geschichtliches

Das frühe Christentum musste Toleranz zuallererst erringen. Nach der sogenannten konstantinischen Wende entwickelte sich eine enge Verknüpfung von Staat und Kirche. Aus der verfolgten wurde die verfolgende Religion. In Auseinandersetzung mit dissidierenden Minderheiten beschränkte sich die Kirche nicht auf geistliche Mittel. Die praktische Beantwortung der Toleranzfrage steht immer auch im Zusammenhang mit dem theologischen Selbstverständnis und der politischen Stellung der kirchlichen Institution. Es geriet in Vergessenheit, dass sich christlicher Glaube nicht vererben oder durch staatliche Gesetze verordnen lässt. Es wurde verleugnet, dass sich das Evangelium als Botschaft von der freien Gnade Gottes, ohne menschliche Gewalt, allein durch das Wort des Evangeliums (*sine vi humana sed verbo*) und durch das Wirken des göttlichen Geistes vermittelt.

In seiner Erklärung zum 3. Glaubensartikel im Kleinen Katechismus (1529) wurde von Martin Luther eindrucksvoll ausgesprochen, dass Glaubensgewissheit nichts ist, auf das Menschen stolz sein könnten: „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an meinen Herrn Jesus Christus glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet ...“ Auch Luthers Ausführungen über die Toleranz Gottes (*tolerantia Dei*) lenken den Blick auf das Handeln Gottes und sind offen dafür, Toleranz aus dem Zentrum des christlichen Glaubens zu begründen.³ Zugleich muss nüchtern konstatiert werden: Die Reformatoren können nicht als Befürworter von Toleranz und Religionsfreiheit im mo-

³ Vgl. dazu Härle: Wahrheitsgewissheit, 80-83.

dernen Sinn gelten. Von der Akzeptanz eines Pluralismus unterschiedlicher Bekenntnisse auf einem gemeinsamen Territorium waren die reformatorischen Bewegungen des 16. Jahrhunderts noch entfernt. Toleranz haben die christlichen Kirchen erst in einem langen und schmerzhaften Prozess gelernt. Calvin sah es in Genf als berechtigt an und forderte, dass Michael Servet, der Leugner der Dreieinigkeitslehre, hingerichtet wurde. Luther stimmte der Verfolgung der Täufer durch die Obrigkeit zu, obwohl er in seinen frühen Schriften noch gesagt hatte: „Man sollte die Ketzer mit Schriften, nicht mit Feuer überwinden.“ Melancthons und Zwinglis Urteil war nicht anders. Eine Heroisierung der zentralen Gestalten der Reformationszeit ist unangebracht. Gleichwohl gab es Impulse, die in Richtung Toleranz wiesen, wie auch das Beispiel Sebastian Castellios zeigt.⁴ Pluralität und Toleranz sind „nicht die Kinder, sondern allenfalls die Urenkel der Reformation“ (Heinz Schilling). Die reformatorische Betonung der Unerzwingbarkeit des Glaubens, die Hervorhebung der Gewissensbindung jedes Einzelnen, die Unterscheidung zwischen Gottes weltlicher und geistlicher Regierweise haben allerdings mit dazu beigetragen, der neuzeitlichen Toleranz und dem weltanschaulichen Pluralismus den Weg zu ebnen.

Als einflussreich für das neuzeitliche Toleranzverständnis muss Gotthold Ephraim Lessings Drama „Nathan der Weise“ (1779) gelten. Es stellt das wohl bekannteste aufklärerische Werk zur Toleranzthematik dar. Der weise jüdische Kaufmann Nathan verkörpert das Toleranzideal der Aufklärung. Nathan handelt nach seiner wichtigsten Maxime, der Vernunft, und kann damit sogar den Sultan überzeugen, der ihn durch die prekäre Frage, welche Religion nun die

wahre sei, überlisten will. Die berühmte Ringparabel plädiert für die Überwindung absoluter Wahrheitsansprüche in den drei Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam. Am Ende sind alle Figuren familiär vereint und miteinander verbunden. Die Toleranz hat gesiegt. Allerdings nur im glanzvoll erzählten dramatischen Text. Der Verlauf der Geschichte zeigt, dass religiöse Konflikte keineswegs verschwunden sind, dass die friedliche Koexistenz der Religionen gefährdet ist, dass religiöse Faktoren zahlreiche politische Konflikte der Gegenwart mitbestimmen.

In Lessings Drama wandelt sich das Verhältnis zwischen Wahrheit und Toleranz. Religion wird auf die Sittlichkeit konzentriert, Toleranz in Freundlichkeit, Verträglichkeit und Anerkennung verwandelt. Hinter beiden Vorgängen steht der Abschied von der Wahrheitsfrage. Zu wenig wird dabei jedoch berücksichtigt, dass Toleranz und Wahrheitsgewissheit sich gerade nicht ausschließen, dass nur „unter der Voraussetzung eigener und (fremder) Wahrheitsgewissheit Toleranz ... möglich sei“⁵.

Konzeptionen

Der Politikwissenschaftler Rainer Forst unterscheidet vier Konzeptionen von Toleranz:⁶ Die *Erlaubnis-Konzeption* setzt die Vorherrschaft der Mehrheit voraus, die der Minderheit gestattet, gemäß der eigenen Überzeugungen zu leben, ohne die grundlegenden Konstellationen infrage zu stellen. Ein historisches Beispiel ist das Edikt von Nantes (1598). Die *Koexistenz-Konzeption* begründet Toleranz pragmatisch-instrumentell. Um des sozialen Friedens willen wird der wechselseitige Kompromiss zwischen gleich starken Gruppen gesucht und gefunden. Toleranz wird gesucht und

⁴ Vgl. dazu die Materialien im EZW-Text 242 (Goetze: Jenseits von Absolutheitsdenken), M 16, 89-91.

⁵ Härle: Wahrheitsgewissheit, 91.

⁶ Zum Folgenden Forst: Toleranz im Konflikt, 42-48.

gewährt. Die Tolerierten sind auch die Tolerierenden. Die *Respekt-Konzeption* geht von der ethisch begründeten wechselseitigen Achtung von sich tolerierenden Individuen und Gruppen aus. Innerhalb eines rechtsstaatlich verfassten Gemeinwesens gibt es wechselseitige Anerkennung. Die Person des Anderen wird respektiert, Überzeugungen und Handlungen werden toleriert. Die *Wertschätzungs-Konzeption* möchte über die Respekt-Konzeption hinausgehen. Mitglieder anderer kultureller und religiöser Gemeinschaften sollen nicht allein als rechtlich-politisch Gleiche geachtet werden, ihre Überzeugungen und Handlungsorientierungen sollen auch als ethisch wertvoll geschätzt werden.

Die unterschiedlichen Verständnisse von Toleranz unterstreichen die Notwendigkeit, das Verständnis des Begriffs zu präzisieren und seine Verwendung in wissenschaftlichen Diskursen zu klären. Jede Toleranzkonzeption ist mit historischen, philosophischen, politischen, religionswissenschaftlichen und theologischen Voraussetzungen verbunden.

Tolerant aus Glauben

Im religiös-weltanschlichen Pluralismus kann Toleranz nicht säkularistisch begründet werden nach dem Motto „Je weniger religiös, desto toleranter“. Hergeleitet werden kann Toleranz auch nicht aus einer harmonistischen religionsphilosophischen Metaperspektive. Religiöse und weltanschauliche Überzeugungen sind mit Wahrheitsgewissheiten verbunden, die Geltung nicht nur für die eigenen Angehörigen beanspruchen, sondern perspektivische Universalisierungen beinhalten. Insofern stellt sich für alle die Aufgabe, aus den je eigenen Traditionen Toleranz zu verstehen und zu praktizieren.

Aus christlicher Perspektive ist Toleranz aus dem Zentrum des christlichen Glau-

bens heraus zu begreifen. „Unsere Toleranz ist in der Toleranz des dreieinigen Gottes begründet, der alle Menschen zu seinem Bild geschaffen hat, sie liebt und sie zum Glauben an ihn ruft ... Im Dialog um die zukünftige Gestalt unserer Gesellschaft treten wir ein für die Toleranz als Grundlage des Zusammenlebens von Menschen unterschiedlicher Kulturen und Religionen.“⁷ Die Bejahung von Pluralismus und Toleranz beruht auf dem evangelischen Verständnis der Rechtfertigung aus dem Glauben. Die Gewissheit im Glauben kann nicht als Werk oder Leistung des Menschen angesehen werden. Der Mensch kann nicht über das verfügen, was bzw. woran er glaubt. Die Einsicht in die durch Gottes Geist gewirkte Konstitution des eigenen Glaubens „lässt darum die Toleranz gegenüber den Glaubensgewissheiten anderer Menschen, auch der Nicht-Christen, als Implikat der eigenen Glaubensgewissheit erscheinen“⁸. Weitere bibeltheologische Begründungen des Toleranzgebotes sind das Verständnis des Menschen als Geschöpf und Ebenbild Gottes, ebenso das Liebesgebot, das im Gebot der Feindesliebe eine Radikalisierung erfährt, die den Kreislauf von Gewalt und Gegenwärt unterbricht.

Einschätzungen

Das Zusammenleben in durch weltanschauliche Vielfalt geprägten Gesellschaften setzt wechselseitige Toleranz voraus, die nicht mit Ignoranz und Indifferenz verwechselt werden darf und die eines nichtpolitischen ethischen Fundamentes bedarf. Das friedliche Zusammenleben entsteht nicht automatisch und nicht ohne Anstrengung. Toleranz muss zu einer aktiven Handlungsweise werden. In dieser Hinsicht beinhaltet

⁷ Kundgebungstext der EKD-Synode 2005, die unter dem Thema „Tolerant aus Glauben“ stand.

⁸ Schwöbel: Gott im Gespräch, 84.

Toleranz das Eintreten für die Geltung der grundlegenden Rechte eines jeden Menschen: für die Gewissens-, Religions-, und Meinungsfreiheit. Toleranz ist darauf ausgerichtet, Differenzen zu zivilisieren (Michael Walzer). Sie zielt nicht auf Harmonie und Beseitigung von Verschiedenheit oder Unterdrückung von Besonderheit.

Toleranz verbindet das Element der Ablehnung mit dem Element der Annahme und setzt den Verzicht auf Gewalt bzw. die Anerkennung des staatlichen Gewaltmonopols voraus. In diesem Sinne ist Toleranz zu entwickeln, zu leben und einzuüben als notwendiger, nicht abgeschlossener Prozess. Die Pluralität von unterschiedlichen Weltanschauungen ist in pluralistischen Gesellschaften unaufhebbar. Der „Pluralismus von Wahrheitsgewissheiten (kann) innergeschichtlich nicht überholt werden“⁹. Deshalb ist keine Situation zu erwarten, „in der der Pluralismus der Gewissheiten zu transzendieren wäre, in der die Imperative des Dialogs, der Kooperation und der Toleranz nicht mehr gelten.“¹⁰

Wird von einem Konzept der überzeugten Toleranz ausgegangen, hat dies auch Auswirkungen für Verständnis und Praxis von Mission und interreligiösem Dialog, es bestimmt auch Urteilsbildungen und Handlungsperspektiven bezüglich der Grenzen der Toleranz.

So wie Wahrheitsgewissheit und Toleranz zusammengehören, so auch Toleranz und *Mission*. Das Evangelium ist rettende Kraft Gottes für alle Menschen (Röm 1, 16); es zu empfangen und zu bewahren, heißt zugleich, es mit anderen zu teilen. Mission gehört fundamental zum Gesandtsein der Kirche, zu ihrer Apostolizität. Christinnen und Christen müssen auskunftsfähig im Blick auf ihren eigenen Glauben sein. Dabei geht es um die Dialektik von Auskunftsfähigkeit

und Respekt, zugleich um das spannungsvolle Miteinander von Gottes unverfügbarem Handeln und menschlichem Zeugnis. Mission ist vor allem das Werk des dreieinigen Gottes, an dem wir teilhaben. Ein christliches Zeugnis im Geist der Toleranz ist unverträglich mit Zwang und Ungeduld. Das Zeugnis der Liebe Gottes gibt anderen Glaubens- und Lebensweisen respektvoll neben sich Raum und stellt zugleich in Freiheit dar, was Gottes Wahrheit bedeutet. Die Kommunikation des Evangeliums im Geist der Toleranz schließt eine vereinnahmende, manipulative und nicht transparente Mission aus.

Der *interreligiöse Dialog* gewinnt seine Kraft und seine Wirksamkeit dadurch, dass er mit Achtung vor der Würde des Anderen geführt wird. Die Dialogpartner vertreten dabei ihre jeweiligen Perspektiven, nehmen ihre Verschiedenheit wahr und halten Gemeinsames fest. Eine erkennbare christliche Wahrheitsgewissheit ist nicht Störung, sondern Voraussetzung für eine weiterführende Begegnung mit Vertretern anderer Religionen und Weltanschauungen.

Toleranz hat Grenzen. Sie werden sichtbar, wenn Menschen ihre Freiheit missbrauchen. Die Diskriminierung, Unterdrückung und Bekämpfung anderer Menschen und Menschengruppen sind unverträglich mit dem Toleranzgebot. Der demokratische Rechtsstaat setzt Praktiken der Intoleranz durch seine Gesetzgebung Grenzen. Doch eine äußerlich erzwungene Toleranz ist noch nicht die, die aus der eigenen Glaubensüberzeugung begründet wird. Entscheidend ist darum, wie in der Gesellschaft ein Geist der Toleranz lebendig bleiben kann und wie die unterschiedlichen Religionen und Weltanschauungen aus ihrem je eigenen Verständnis von Mensch und Welt Toleranz als Handlungsorientierung praktizieren und begründen. Gegenüber menschenfeindlichen Ideologien kann es keine Toleranz geben. Mit dem Bekenntnis zum christlichen

⁹ Ebd., 86.

¹⁰ Ebd.

Glauben sind Rassismus und Antisemitismus unvereinbar.

In pluralistischen Gesellschaften müssen sie zusammen leben: konfessionslose, atheistische, postchristliche Zeitgenossinnen und -genossen mit christlichen, muslimischen, buddhistischen Gläubigen, wobei die Differenzierungsprozesse und Konflikte keineswegs nur entlang religiöser und nichtreligiöser Bekenntnisse laufen, sondern auch religions- und weltanschauungsintern: schiitischer kontra sunnitischer Islam, evangelikales kontra liberales Christentum, agnostische kontra atheistische Religionsdistanz. Von den „Folgelasten der Toleranz“ (Jürgen Habermas) kann niemand entlastet werden; und Gewaltverzicht ist eine der Grundbedingungen für friedliches Zusammenleben mit bleibenden Fremdheitserfahrungen. Toleranz muss stets neu gelernt und praktiziert werden, weshalb sie als Bildungsziel in zahlreiche Curricula der politischen, religiösen und kulturellen Bildung Eingang gefunden hat. Zugleich dürfen die Grundwerte der Menschenwürde, des Respekts, der Freiheit und der Gerechtigkeit nicht durch ein falsches Verständnis und eine falsche Praxis von Toleranz außer Kraft gesetzt werden.

Literatur

- Dehn, Ulrich: Art. Toleranz / Intoleranz (religionswissenschaftlich), in: RGG⁴, Bd. 8, Tübingen 2005
- Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO): Toleranz nach evangelischem Verständnis. Synodale Texte, Vorträge, Geistliche Worte. Frühjahrssynode 2013
- Forst, Rainer: Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs, Frankfurt a. M. 2003
- Goetze, Andreas: Jenseits von Absolutheitsdenken und Beliebigkeit. Perspektiven einer „spirituellen Toleranz“, EZW Texte 242, Berlin 2016
- Härle, Wilfried: Wahrheitsgewissheit als Bedingung von Toleranz, in: Schwöbel, Christoph / von Tippelskirch, Dorothee (Hg.): Die religiösen Wurzeln der Toleranz, Freiburg i. Br. u. a. 2002 77-97
- Hermes, Eilert: Zusammenleben im Widerstreit der Weltanschauungen, Beiträge zur Sozialethik, Tübingen 2007

Religiöse Orientierung gewinnen. Evangelischer Religionsunterricht als Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2014

Rosenau, Hartmut u. a.: Art. Toleranz, in: TRE, Bd. XXXIII, Berlin 2002

Schwöbel, Christoph: Gott im Gespräch. Theologische Studien zur Gegenwartsdeutung, Tübingen 2011 (dort verschiedene Beiträge zur Toleranzfrage)

Schwöbel, Christoph: Tolerant aus Glauben. Identität und Toleranz im Horizont religiöser Wahrheitsgewissheiten, in: ders. / von Tippelskirch, Dorothee (Hg.): Die religiösen Wurzeln der Toleranz, Freiburg i. Br. u. a. 2002, 11-37

Steinacker, Peter: Absolutheitsanspruch und Toleranz. Systematisch-theologische Beiträge zur Begegnung der Religionen, Frankfurt a. M. 2006

Tworuschka, Udo: Art. Toleranz. Christlich, in: Khoury, Adel Theodor (Hg.): Lexikon Religiöser Grundbegriffe. Judentum – Christentum – Islam, Wiesbaden 2007

Reinhard Hempelmann

BÜCHER

Rainer Hagencord / Helga Kretzschmar (Hg.), Jahrbuch Theologische Zoologie, Band 2/2017: Das Tier in Religion, Kultur und Ethik. Neue Wahrnehmung des Tieres in Theologie und Spiritualität, LitVerlag, Münster 2017, 94 Seiten, 19,90 Euro.

Bei der letzten Bundestagswahl hat eine halbe Million Deutsche ihre Stimme einer der drei Parteien gegeben, bei denen der Tierschutz im Mittelpunkt steht. Die gesellschaftliche Bedeutung tierethischer Fragen wächst.

Das zunehmende Gewicht des Themas ist an den Kirchen nicht spurlos vorübergegangen, die sich aber auch schon seit Jahrzehnten gelegentlich zum Tierschutz geäußert haben. Die päpstliche Enzyklika *Laudato si'* (2015) erklärt im Blick auf die Tiere, der Mensch sei „berufen, alle Geschöpfe zu ihrem Schöpfer zurückzuführen“. Auch in der EKD, beim Evangelischen Kirchentag und in der kirchlichen Publizistik bis zur Gemeindeebene schlägt es sich nieder. In

diesen gesellschaftlichen Trend gehört auch die Gründung des „ökumenisch, interdisziplinär und interreligiös“ arbeitenden „Instituts für Zoologische Theologie“ an der (katholischen) Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster im Jahr 2009 unter Leitung des Theologen und Biologen Rainer Hagencord.

Acht Jahre nach der Gründung erscheint nun das zweite Jahrbuch des Instituts (Bd. 1 erschien 2014), dessen Charakter man als eine Mischung aus akademisch-theologischer Einrichtung, Bildungsinstitut und tierschützerischem Aktionszentrum beschreiben kann. Dementsprechend uneinheitlich erscheint auch der vorliegende Band, der keine klassisch akademische Jahrbuchpublikation ist noch sein will. Die große Mehrheit der Autoren ist als Umwelt- und Tierschutzaktivisten engagiert. Ihr fachlicher Hintergrund reicht von Theologie (ev./kath.) und Medizin über Biologie bis zu Islamwissenschaften; religiös sind die Beitragenden (soweit erkennbar) katholisch, evangelisch, islamisch und bei Qigong beheimatet. Eine thematische Gliederung der Beiträge fehlt, sodass autobiografisch Erzählendes und Exegetisches, Philosophisches und Kulturwissenschaftliches unverbunden und nicht erkennbar geordnet nebeneinanderstehen. Rainer Hagencord zeichnet kurz die Geschichte der Mensch-Tier-Natur-Beziehung nach und begrüßt die wachsende kirchliche Aufmerksamkeit, die sich z. B. in *Laudato si'* zeige. Diese Enzyklika, die für eine umfassende Schöpfungsverantwortung inklusive Umwelt- und Tierschutz eintritt, wird von mehreren Autoren rezipiert.

Manfred Kollig durchforstet die Bibel im Hinblick auf die wichtige Rolle der Tiere, ohne exegetisch allzu tief einzusteigen. Allerdings gibt es einige Ausflüge, die deutlich von der Ex- zur Eis-Egese („Hineinlegung“ statt Auslegung) fortschreiten, etwa bei den Spekulationen über die Motive hinter tier-

bezogenen Geboten des Alten Testaments, die gut zur modernen Befindlichkeit, aber nur bedingt zum biblischen Text passen (Zubereitungsverbot von Mutter und Jungtier, Ex 23,19; Sammelverbot für Vogelmutter mit Küken, Dt 22,6).

Der evangelische Pfarrer Ulrich Seidel plädiert für die Einheit alles Lebenden. Dabei orientiert er sich zum einen an östlichen Religionen und schlägt zum anderen eine neue Bewertung der Sintfluterzählung vor. Seine Helden sind Mahatma Gandhi, der aktuelle Papst und Albert Schweitzer. Ja, selbst Martin Luther sei (in den Tischreden) fest davon ausgegangen, dass auch sein Hund in den Himmel komme. Die notwendigen ethischen Leitlinien findet er biblisch in der Goldenen Regel, dem Einsatz für die Schwachen und in Jesu Gewaltlosigkeit.

Viele Beiträge variieren ähnliche Themen in leicht unterschiedlicher Gewichtung, ohne wirklich Neues zu bringen. So werden immer wieder Umweltzerstörung und Tierleid beklagt und ökologische Katastrophenszenarien geschildert. Bärbel Wartenberg-Potter plädiert angesichts all dessen für eine „Erd-Gemeinschaft“ des Menschen, für eine „Treue zur Erde“ und zwar ausdrücklich als „Plädoyer für eine Hingabe (dedication) an die Erde, wie sie dem Heiligen und Sakramentalen gilt“. Hier wüsste man gerne, wie sie diese Naturfrömmigkeit und Erdhingabe im Verhältnis zur Treue zum Evangelium und zur Hingabe an den heiligen Gott bestimmt. Wie verhalten sich Schöpfung, Schöpfer und Geschöpf(e), wenn wir „Erdhingabe“ üben? Oder erschöpft sich das Evangelium in der Schöpfungsverantwortung und menschlicher Retterrolle?

Wartenberg-Potter und andere schreiben streckenweise im Duktus jenes Ethno-Kitsches, in dem naturbelassene Urwaldvölker und Stammesreligionen neben chinesischen Gemeinplätzen aus dem Managerseminar auftreten (wörtlich: „In chinesischen Schriftzeichen bedeutet das Wort Krise zu-

gleich auch Chance“). Nicht nur hier grüßt die exotistisch-eurozentrische Projektion, Rousseaus Traum vom Edlen Wilden. Jared Diamonds Bestseller „Kollaps“ lieferte schon 2004 (dt. 2005) Dutzende historische Beispiele für die ökologische Selbstvernichtung von Naturvölkern und könnte bei den Autoren für etwas mehr Realismus betreffs der *conditio humana* sorgen.

Positiv sticht Asmaa El Maaroufis Beitrag zur Rolle des Tieres im Koran heraus. Ihr Überblick zu den exegetischen Ansätzen für eine islamisch begründete Tierethik versteht sich zwar auch als Plädoyer, gibt aber dennoch einen sachlichen Überblick über verschiedene Auslegungsströmungen der tierbezogenen Koranverse. Ihre Argumentation für eine stärkere Achtung des Tieres hebt auf drei Aspekte ab: die Gemeinschaftsbildung von Tieren (inklusive eigener Sprache!), die Nützlichkeit von Tieren für den Menschen und Gottes Beauftragung des Menschen als Statthalter auf Erden. Hier finden sich Parallelen zur biblischen Tradition.

Bedauerlich ist die geringe Interdisziplinarität der Herangehensweisen (besser gelöst war das im Jahrbuch 2014). Ulrich Seidel etwa deutet unter Berufung auf Darwin die Existenz tierischer Gefühle an. Hier ließe sich weiterfragen: Was bedeuten die neueren biologischen Fachdebatten über das Gefühlsleben von Tieren und die Existenz von „Kultur“ unter sozial lebenden Tieren für die theologische Tierethik? (vgl. Hal Whitehead/Luke Rendell: *The Cultural Lives of Whales and Dolphins*; Carl Safina: *Beyond Words. What Animals Think and Feel*, beide 2015).

Der Grund für die Aufnahme des weder literarisch noch inhaltlich überzeugenden abschließenden Rührstücks über die Rettung eines griechischen Straßenhundes erschließt sich nicht. Der Beitrag verstärkt den Eindruck, dass man nicht recht wusste, zu welcher Textgattung sich das Jahrbuch rechnen wollte, und dann von allem etwas

machte. Zu vieles bleibt im Ton der Betroffenheit, des moralischen Appells und der Warnung. Das alles hat man schon oft gelesen. Stattdessen wünscht man sich mehr rigoros argumentierende, weiterführende ethische Reflexionen, vielleicht auch konkrete Anregungen für politische und kirchliche Konsequenzen. Warum ist das Schreddern männlicher Küken verwerflicher als die maschinelle Massenschlachtung erwachsener Hühner? Wenn man jede kategoriale Grenzziehung zwischen Mensch und Tier ablehnt, wie begründet man dann eine solche Unterscheidung zwischen Tier und Pflanze? Warum ist der Tierschutz im Westen so viel besser, wenn östliche und tribale Religionen und Kulturen angeblich so viel mehr Potenzial dafür bereithalten? Was bedeutet es, dass sich Tierethiker besonders oft mit kuscheligen Haustieren und eleganten Jagdkatzen befassen, seltener mit Hyänen und Ratten? Was erhofft man sich konkret von der Kirche? Was ist von Tiergottesdiensten und -friedhöfen zu halten? Insgesamt leidet der Band an einem schwachen Lektorat, was sich in formaler Uneinheitlichkeit, zahlreichen Druckfehlern, einer bisweilen fantasievollen Rechtschreibung und einer gelegentlich einsturzfähigsten Grammatik zeigt. Das ist angesichts des wichtigen und aktuellen Themas bedauerlich.

Kai Funkschmidt

Yassir Eric, Hass gelernt, Liebe erfahren. Vom Islamisten zum Brückenbauer, adeo Verlag, Aßlar 2017, 224 Seiten, 16-seitiger Bildteil, 18,00 Euro.

Yassir Eric ist gebürtiger Nordsudanese (geb. 1972) und evangelischer Theologe, Mitgründer und Leiter des in Korntal ansässigen Europäischen Instituts für Migration, Integration und Islamfragen (EIMI). Er arbeitet als Islam- und Integrationsexperte

im Bereich der kulturellen und religiösen Verständigung und setzt sich außerdem für die Menschenrechte und Glaubensfreiheit von Minderheiten im Nahen Osten ein.

Im vorliegenden Buch zeichnet Eric chronologisch seine Lebensgeschichte nach. Aufgewachsen in einer konservativen, dem Schriftislam folgenden Familie in Khartoum kommt er schon früh in Berührung mit islamischem und islamistischem Gedankengut. Sein Vater ist führender Politiker des Landes, Militäroffizier, Chef des Clans und einer der ersten Muslimbrüder im Sudan. Erics Großvater ist ein islamischer Gelehrter, der u. a. für die Beratung von Politikern herangezogen wird. Zur Familie gehört auch der Großonkel Hasan at-Turabi, der für die Einführung der Scharia und damit für die Entwicklung des Sudans hin zu einem islamistischen Staat verantwortlich war. Durch seine Erziehung und vor allem durch den Aufenthalt in einer Koranschule, wo er als Junge zwei Jahre getrennt von seiner Familie verbringt, wird Eric eine dualistische Sichtweise der Welt und damit einhergehend auch Hass auf Andersgläubige tief eingepägt. „Ich wurde dazu erzogen, Ungläubige zu hassen und im Namen Allahs zu bekämpfen ... Mir wurde eingeimpft, jene zu lieben, die Allah liebt, und jene zu hassen, die Allah hasst“ (67). Über Koranschule, Familie und Moschee wird er zunehmend radikalisiert und schließlich zum militanten Islamisten, der sich dem Kampf für Allah verschrieben hat. Im Jahr 1989 absolviert Eric sein Abitur und beginnt im Anschluss daran das Studium des Islamischen Rechts und der Politikwissenschaft. Während dieser Zeit ist er Teil der Studentenunion, die Eric als Kaderschmiede der Muslimbruderschaft bezeichnet.

Die Konversion eines ihm nahestehenden Onkels ist für Eric der Auslöser für die Beschäftigung mit dem Christentum. Durch den Übertritt des Onkels zum christlichen Glauben werden Erics bisherige Moralvor-

stellungen und Ideale in ihren Grundfesten erschüttert. Die Heilung seines Cousins sowie das Gespräch mit Christen sind weitere Vorkommnisse, über die Eric schließlich seinen Weg zum christlichen Glauben findet. Seiner Konversion und anschließenden Taufe folgen große Schwierigkeiten und starker Gegenwind. Dies reicht von Gefängnisaufenthalt bis hin zum Verstoßenwerden aus seiner Familie; aus deren Sicht hat er durch seinen Abfall vom Islam die Ehre der Familie beschmutzt. Eric wird von seiner Familie für tot erklärt und sogar symbolisch beerdigt. Als junger Christ setzt er sich trotz aller Widrigkeiten für verschiedene (christliche) Projekte im Sudan ein, z. B. ein Solar-Hilfsprojekt.

1995, vier Jahre nach seiner Konversion, wandert Eric schließlich nach Kenia aus, da er durch seine Aktivitäten nicht nur sich selbst, sondern zunehmend auch andere Menschen gefährdet. In Kenia absolviert er ein Theologiestudium und parallel dazu eine Ausbildung zum Industriemechaniker. Als in den 1990er Jahren der Bürgerkrieg im Sudan ausbricht, steht Eric seinen Landsleuten durch die Mitarbeit in Hilfsorganisationen zur Seite. In dieser Zeit lernt er seine spätere Frau Maren kennen, die er 1999 in Deutschland heiratet. In seinem Status als Migrant macht Eric sowohl in Kenia als auch in Deutschland vielfältige Erfahrungen, die für seine spätere Arbeit im Bereich des Zusammenlebens und der Integration wertvoll sind.

Eric schreibt sehr reflektiert über sein Leben und lässt den Leser auch an inneren Konflikten und persönlichen Schwierigkeiten teilhaben. Indem er seine damaligen und jetzigen Gedankengänge nachzeichnet und gegenüberstellt, kann sich der Leser ein Stück weit in seine Rolle und Situation einfühlen. Eric weist an vielen Stellen auf die engen Verflechtungen hin, die zwischen Politik, Gesellschaft und Religion auszumachen sind; so z. B. in Bezug auf

das Geschlechterverhältnis und die patriarchalen Strukturen. Er führt als wesentliche Identitätsmarker Familie, Religion und Geschlecht an. Um die eigene Identität zu bewahren, findet eine Abwertung von Fremden, Andersgläubigen und Frauen statt. Eric betont mehrfach, welche bedeutende Rolle der Sozialisation und Erziehung für seinen Werdegang zukommen. Seine Kindheit beschreibt er als intensive Prägephase, in der er, ohne reflektieren zu dürfen, die ihm vermittelten Inhalte verinnerlichen musste. „Ebenso wie in der Koranschule gab es auch in ... [der] Erziehung nur richtig und falsch, erlaubt und verboten, Ehre und Schande. Aber erklärt wurde nichts und jegliches Hinterfragen war verboten“ (62). „Man musste die islamischen Glaubenssätze akzeptieren, ohne sie zu hinterfragen. Sonst fiel man ab vom Glauben. Und das wollte ich auf keinen Fall“ (88).

In den letzten Kapiteln schreibt Eric über aktuelle gesellschaftliche, zum Teil heiß debattierte Themen und erläutert seine persönliche Einstellung dazu. Dieser Teil schließt nicht unmittelbar an die Lebensgeschichte Erics an, kann also im Grunde losgelöst vom autobiografischen Teil gelesen werden. Die Ausführungen sind hilfreich für die eigene Meinungsbildung sowie den Umgang mit Muslimen bzw. Konvertiten. Eric plädiert für einen offenen, die Begegnung suchenden Umgang mit Muslimen und anderen Einwanderern, denn „es braucht Begegnung, um Vorurteile abzubauen“ (67). In Fragen der Integration spricht sich Eric für Bemühungen auf beiden Seiten aus. Die bereits in Deutschland Lebenden sollten in Kontakt treten mit Migranten. Ein großer Teil der Integrationsleistung müsse aber vonseiten des sich Integrierenden kommen: „Als Migrant liegt es an mir, ob ich offen für mein Gegenüber bin, ins Gespräch komme und dadurch die Möglichkeit ergreife, Teil dieser Gesellschaft zu werden“ (143). Außerdem sieht Eric die Christen in der Pflicht, ihren

Glauben klar und offen zu leben und zu teilen. Er stellt fest, dass es daran oft fehle: „Eine ‚Islamisierung‘ geschieht nicht in erster Linie durch unsere muslimischen Nachbarn, sondern beginnt da, wo wir nicht zu unseren eigenen Werten stehen“ (213). Christen in Deutschland sollen freimütig mit den Mitmenschen und gerade mit den Muslimen in ihrer Umgebung über ihren Glauben sprechen und diesen erklären. „Unsere muslimischen Freunde haben das Recht zu erfahren, was den christlichen Glauben ausmacht“ (175). Eric geht auch auf die Problematik des Islamismus und des davon ausgehenden Terrors ein. Seine Devise ist hier: „Wer den islamistischen Terrorismus bekämpfen will, muss herausfinden, wer oder was die Terroristen prägt. Es greift zu kurz, nur Gefährder und Terroristen im Blick zu haben“ (70). Eric ermuntert gewaltlos lebende Muslime und fordert sie dazu auf, sich klar vom islamistischen Terror zu distanzieren. „Die friedfertigen Muslime sollten aufstehen und die große Masse der konservativen islamischen Theologen in die Pflicht nehmen, eine neue Lesart des Korans zu finden, die das friedliche Zusammenleben fördert“ (186).

Ein Schwerpunkt des Buches – und wahrscheinlich ein Thema, ohne welches das Buch nicht entstanden wäre – ist die Konversion. Erics eigene Konversion führt zu einem tiefgreifenden Wandel in seinem Leben, anfangs verbunden mit großen psychischen wie auch sozialen Konflikten. Die verinnerlichten islamischen Werte und Rituale stehen im Gegensatz zu seinem neuen Glauben. Er führt in der Anfangszeit ein Doppelleben; Angst und Geheimhaltung bestimmen seine religiöse Praxis. Durch seine Absage an das islamische Glaubensbekenntnis muss Eric es in Kauf nehmen, dass er aus seiner Familie verstoßen wird. Doch nicht nur seine Familie, sondern auch seine Freunde und sein muslimisches Umfeld insgesamt stehen Eric ablehnend ge-

genüber. Die Konversion wird als Verrat an der Gemeinschaft verstanden und damit der Ausschluss des Konvertiten begründet.

Durch die Ankunft vieler Flüchtlinge wird die politische Brisanz von Konversionen aufs Neue vor Augen geführt, wobei in diesem Diskurs auch Begriffe wie Bleiberecht und Manipulation angeführt werden. Eric nimmt Stellung zu aktuellen Fragestellungen und tritt engagiert für das persönliche Grundrecht der Konversion ein.

Er schreibt sehr verständlich und wechselt immer wieder zwischen erzählenden, teils spannungsgeladenen Abschnitten und informativen, erklärenden Passagen. So schiebt er an bestimmten Stellen Exkurse zu Themen wie einem Tagesablauf in der Koranschule oder der Muslimbruderschaft ein. Das Buch stellt eine gute Möglichkeit dar, differenzierte Informationen über den Islam zu erhalten. Diejenigen, die gewillt sind, sich in islamische Denk- und Verhaltensmuster hineinzudenken und diese in ihrem Kontext zu sehen, sind mit dem Buch gut bedient. Eine weitere Zielgruppe des Buchs sind Christen: Die Geschichte Eric's ist für im Glauben stehende Menschen sehr ermutigend. Zuletzt richtet sich das Buch an alle, die Berührungspunkte mit Muslimen und der islamischen Religion haben. Ein Verständnis des islamischen Glaubens wird vor der Lektüre nicht vorausgesetzt. Eric erläutert die arabischen, teilweise theologischen Begrifflichkeiten und bringt dem Leser islamische Glaubensvorstellungen und Eigenheiten der arabischen Kultur behutsam nahe.

Die am Ende angehängten Impulse zur Diskussion bieten ein knappes Resümee der wichtigsten Punkte und praktische Hilfestellungen für den Dialog mit Muslimen und den Umgang mit (aktuellen gesellschaftlichen) Islamthemen. Der gelungene Bildteil illustriert die Lebensgeschichte auf lebendige Weise. Außerdem findet sich als Anhang

ein Glossar mit den im Buch verwendeten arabischen Begriffen.

Katharina Sigel, Bayreuth

AUTOREN

Dr. theol. Kai M. Funkschmidt, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Mormonen und apostolische Gemeinschaften.

Dr. phil. Benjamin Heimerl, Diplom-Politologe, Lehrbeauftragter für die Fächer Politikwissenschaft und Sozialpsychologie an der Hessischen Hochschule für Polizei und Verwaltung in Wiesbaden und der Universität Kassel zuständig.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, Evangelikalismus und pfingstlich-charismatisches Christentum.

Dr. theol. Martin Hochholzer, Referent für Sekten- und Weltanschauungsfragen in der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz, Erfurt.

Philipp Kohler, M. A., Allgemeine Rhetorik, Referent für Weltanschauungsfragen der württembergischen Landeskirche.

Johannes Lorenz, Beauftragter für Weltanschauungsfragen im Bistum Limburg und Studienleiter im Referat Weltanschauungsfragen und Lebenskunst im „Haus am Dom“, Frankfurt a. M.

Christine Milkau, Studentin der Theologie an der Universität Leipzig.

Katharina Sigel, Studentin der Religionswissenschaft und der Soziologie an der Universität Bayreuth.

Prof. Dr. phil. Michael Utsch, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für psychologische Aspekte neuer Religiosität, Krankheit und Heilung, Lebenshilfemarkt, Sondergemeinschaften.

Nachtrag. In MD 2/2018, 61-64, veröffentlichten wir einen Bericht zur „Schule der Erweckung“ in Füssen. In der Druckfassung wird nur Philipp Kohler als Autor genannt. Mitautorin ist *Svenja Hardecker*, Referentin für Weltanschauungsfragen der württembergischen Landeskirche.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Friedmann Eißler, Reinhard Hempelmann, Ulrike Liebau
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0, Evangelische Bank eG, Kontonummer 660 000, BLZ: 520 604 10, IBAN: DE05 5206 0410 0000 6600 00, BIC: GENODEF1EK1

Bezugspreis: jährlich € 36,00 einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer € 3,00 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: verbum Druck- und Verlagsgesellschaft mbH, www.verbum-berlin.de

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226